

# LIFESTYLE – LEBENSSTIL

# HephataMagazin

EINBLICKE - ANSICHTEN - AUSBLICKE

Nr. 31  
November / 12



# Inhalt

HephataMagazin  
Ausgabe 31 | November 2012



Editorial	01	Alfreds Welt	16
Soziale Milieus in Deutschland beschrieben von Peter Martin Thomas	02	Beate Raguse über Kunst als Lebensstil des Herrn Alfred Kluge	
Machen Kleider Leute? von Prof. Maïke Rabe	08	Namen und Neuigkeiten	18
Modernes Wohnen für Menschen mit Behinderung aus der Praxis von Silke Gleibs und Ines Happe	10	Werke aus dem Atelier Strichstärke	20
Lenas Welt Barbara Gieseler über eine junge Dame mit Störungen im Autismusspektrumsbereich	12	Klänge des Lebens ein geistliches Wort von Peter Spangenberg	21
„So lebe ich!“ Prof. Johannes Roskothen zu Hobbys und Leidenschaften rund um Hephata	14	Ehrenamt als Teil des Lebensstils vorgestellt: Michaela Bronheim- Kretzschmar	22
		Danke für Ihre Spenden	23
		Termine was liegt an - was ist wichtig was sollte man nicht verpassen	24

**Titelfoto:**  
Lifestyle – für Niklas Danielowski ein amüsantes Spiel. Dem passionierten Jeansträger bereitete es Spaß, sich im **Hep-Shop** neu einkleiden zu lassen und für das Titelfoto vor der Kamera von Udo Leist zu posieren.

# Editorial

*Liebe Leserin, lieber Leser,*

auf den ersten Blick wird Ihnen die vorliegende Ausgabe nicht sehr weihnachtlich vorkommen. Wir haben auch gar nicht nach einem entsprechenden Thema gesucht. Wir möchten vielmehr eine Beobachtung mit Ihnen teilen.

Je weiter wir das Projekt der Dezentralisierung vorantreiben, desto bedeutsamer werden die ganz unterschiedlichen Lebensstile, mit denen wir es zu tun bekommen. „Leben in Nachbarschaft“ hieß unser Programm ursprünglich. Immer deutlicher wird daraus der Grundsatz: „Leben, wie es *mir* entspricht.“

Das Streben nach Individualität, so sagt man, sei ein Zeichen der Moderne. Dieses Streben kann auch anstrengend sein, jedenfalls dann, wenn es vom Verlangen getrieben ist, sich von anderen zu unterscheiden - oder, anders herum, sich einer bestimmten Gruppe, einem Milieu, zuzurechnen. Dass wir in unserer Kundenschaft ganz ähnliche Entwicklungen wahrnehmen, zeigt, dass wir mit dem Vorhaben, unsere Arbeit zu modernisieren, gut vorankommen. Teilhabe ist Teilhabe an den Lebensbedingungen der *modernen Gesellschaft*. Genau dies wollen wir ermöglichen.

Es geht aber zugleich um mehr – und damit hat unser Thema dann doch einen biblischen Bezug. Man kann nämlich vom Glauben gar nicht reden, ohne „ich“ zu sagen – eine Erfahrung, die gerade für den Reformator Martin Luther von ganz zentraler Bedeutung war. So gesehen, könnte der christliche Glaube in besonderer Weise zu den Bedingungen der Moderne passen – wenn er diese nicht gar selbst hervorgebracht hat. Seltsam eigentlich, dass viele Christen den „modernen Zeiten“ so skeptisch gegenüber stehen.

Es gibt ein Weihnachtslied, in dem es Paul Gerhardt – wem sonst? – ganz wunderbar gelingt, das weltumspannende Weihnachtsgeschehen zu individualisieren und deutlich zu machen: *ich* bin es, ganz unverwechselbar *ich*, den Gott in seiner vorbehaltlosen Liebe erkoren, angenommen hat:

*Da ich noch nicht geboren war, da bist du mir geboren und hast mich dir zu eigen gar, eh ich dich kannt, erkoren. Eh ich durch deine Hand gemacht, da hast du schon bei dir bedacht, wie du mein wollest werden.*

Peter Spangenberg's „geistliches Wort“, das er uns, aus Gründen einer langjährigen Verbundenheit mit unserem theologischen Vorstand, zur Verfügung stellt, hat auch nichts Weihnachtliches an sich. Könnte man meinen. Einige Atemzüge später aber kann einem Paul Gerhardt in den Sinn kommen.

Wir wünschen Ihnen eine gesegnete Advents- und Weihnachtszeit – mit einigen Pausen zum Atmen.



Ihr Vorstand der Evangelischen Stiftung Hephata

Dipl.-Kaufmann  
Klaus-Dieter Tichy

Pfarrer  
Christian Dopheide



# Soziale Milieus in Deutschland

Text: Peter Martin Thomas Fotos: Udo Leist

## Die Vielfalt der Lebensstile und Lebensauffassungen auf der Grundlage der SINUS-Milieus®

In diesem Artikel werden auf der Grundlage der SINUS-Milieus® 2012 die unterschiedlichen Lebenswelten in Deutschland beschrieben. Soziale Milieus unterscheiden sich nicht nur durch ihre Lebensstile, sie unterscheiden sich ebenso in ihren grundlegenden Wertorientierungen und ihrer sozialen Lage. Ein kurzer Aufriss des gesellschaftlichen Wandels ist der Beschreibung der sozialen Milieus vorangestellt. Auf die Darstellung der zehn Milieus folgen einige Befunde zur Haltung gegenüber Menschen mit Behinderung in verschiedenen Lebenswelten sowie weiterführende Gedanken zum Thema Inklusion.



© danielschoenen - Fotolia.com

## Gesellschaftlicher Wandel

Die Entwicklung unterschiedlicher sozialer Milieus und der damit verbundenen Lebensstile kann man nur vor dem Hintergrund des langfristigen gesellschaftlichen Wandels verstehen. Es gibt eine wechselnde Konjunktur gesellschaftlich dominanter Werte. Während der Anteil der traditionellen Milieus in unserer Gesellschaft lebensaltersbedingt schrumpft, beobachten wir ein kontinuierliches Wachstum im (post)modernen Segment. Hier gibt es die meisten Struktur- und Stilveränderungen, mit Auswirkungen auf die Größe der Milieus, ihren Zuschnitt, ihre innere Verfassung und ihre Ausdifferenzierung.

### GRUNDTENDENZEN DER GESELLSCHAFTLICHEN ENTWICKLUNG SIND:

- **Modernisierung und Individualisierung:** Durch höhere Bildungsqualifikation, steigende Mobilität und neue Kommunikationswege entstehen erweiterte Entfaltungsspielräume und Wahlmöglichkeiten.
- **Überforderung und Regression:** Der technologische, soziokulturelle und ökonomische Wandel führt auch zu Überforderung und Verunsicherung. Orientierungslosigkeit und Sinnverlust auf der einen Seite und die Suche nach Entlastung, Halt und Vergewisserung (Regrounding) auf der anderen Seite sind die Folge.
- **Entgrenzung und Segregation:** Die Lebenswelten driften auseinander. Es finden sozialhierarchische Differenzierungs- und soziale Deklassierungsprozesse statt.

Ergänzend zu diesen Grundtendenzen hat es besonders in den vergangenen zehn Jahren einen beschleunigten gesellschaftlichen Wandel gegeben. Strukturelle Veränderungen wie demografische Verschiebungen, die Entstehung der Wissensgesellschaft und die Multimedia-Revolution haben sich fortgesetzt.

### WAS SIND SINUS-MILIEUS®

Die althergebrachte Segmentierung nach soziodemografischen Merkmalen oder sozialen Schichten reicht vor dem Hintergrund dieses gesellschaftlichen Wandels nicht mehr aus, um die Menschen zu beschreiben. Nur die ganzheitliche Betrachtung des Individuums führt zu realistischen Beschreibungen der Alltagswirklichkeit. Das Sinus-Institut hat daher einen eigenständigen Forschungsansatz der Lebensweltforschung entwickelt, der das Alltagsbewusstsein und Alltagshandeln der Menschen zum Gegenstand hat, um gewachsene Gruppierungen (soziale Milieus) zu beschreiben und ihre Entwicklungen im Zeitablauf zu verfolgen. Formale demografische Kriterien wie Schulbildung, Einkommen oder Beruf stehen dabei nicht im Mittelpunkt. Im Vordergrund stehen grundlegende Wertorientierungen sowie die Analyse von Alltagseinstellungen zur Arbeit, zur Familie, zur Freizeit, zu Geld und Konsum. Sie rücken also den Menschen und das gesamte Bezugssystem seiner Lebenswelt ganzheitlich ins Blickfeld.

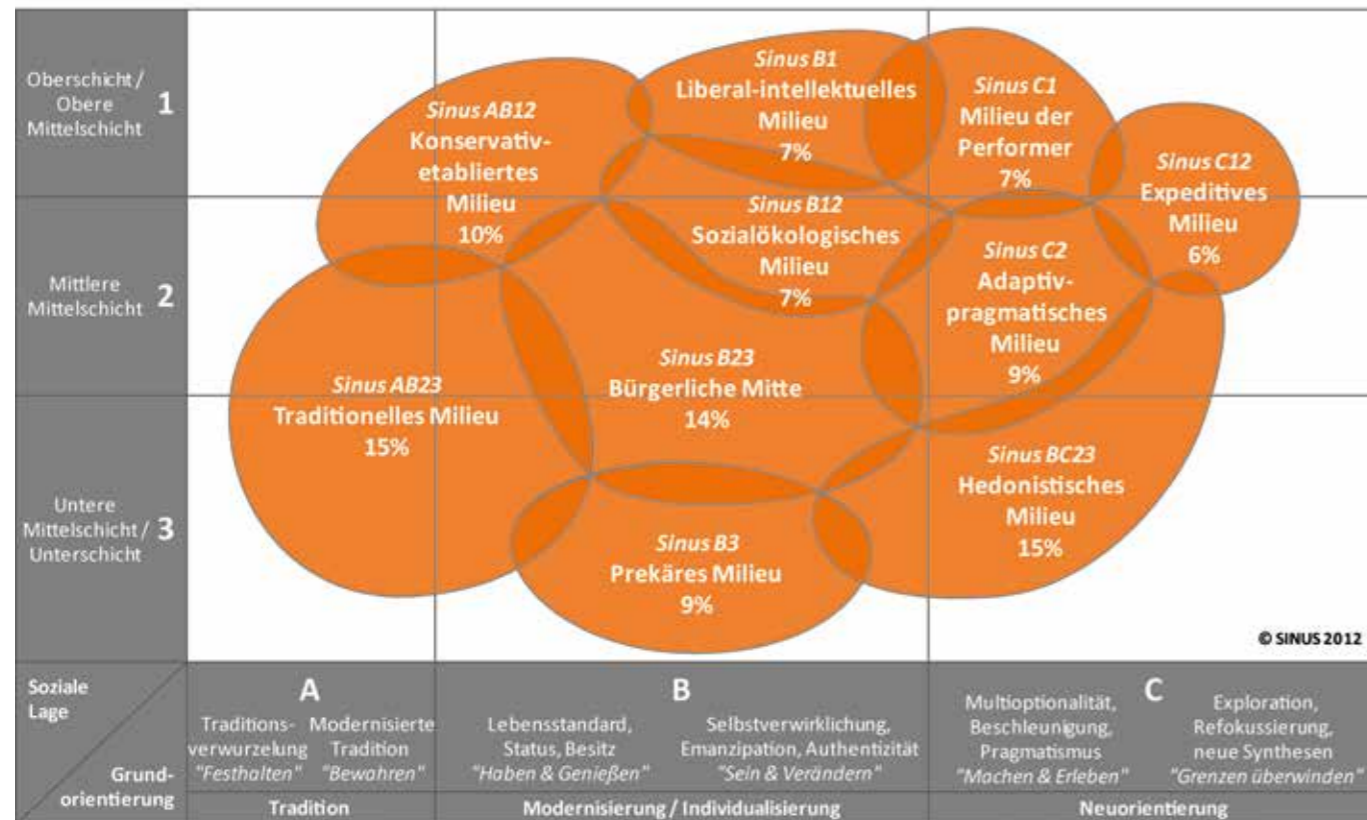
Die SINUS-Milieus® gruppieren Menschen, die sich in ihrer Lebensauffassung und ihrem Lebensstil ähneln. Man könnte die Milieus salopp formuliert als „Gruppen Gleichgesinnter“ bezeichnen.

### DIE SINUS-MILIEUS® 2012

Die zehn folgenden Milieus repräsentieren sehr unterschiedliche Teile der Bevölkerung. Allerdings: Die Grenzen zwischen den Milieus sind fließend. Es liegt in der Natur der sozialen Wirklichkeit, dass Lebenswelten nicht so (scheinbar) exakt – etwa nach Einkommen oder Schulabschluss – eingrenzbar sind wie soziale Schichten. Dies ist die Unschärferelation der Alltagswirklichkeit. Dabei handelt es sich um einen grundlegenden Bestandteil des Milieukonzepts: Zwischen den verschiedenen Milieus gibt es Berührungspunkte und Übergänge. Wäre das nicht der Fall könnte man schwerlich von einem lebensechten Modell sprechen.

Diese Überlappungspotentiale sowie die Position der Sinus-Milieus in der deutschen Gesellschaft nach sozialer Lage und Grundorientierung lassen sich anhand der folgenden Grafik (S.4) veranschaulichen: Je höher das entsprechende Milieu in dieser Grafik angesiedelt ist, desto gehobener sind Bildung, Einkommen und Berufsgruppe; je weiter es sich nach rechts erstreckt, desto moderner im soziokulturellen Sinn ist die Grundorientierung des jeweiligen Milieus.





Seit vielen Jahren ist die Landkarte der Sinus-Milieus als „Kartoffelgrafik“ bekannt. Wie man sieht, ergeben zehn „Kartoffeln“, eine für jedes Milieu, ein modellhaftes Abbild der sozialen Schichtung und der Wertestruktur unserer deutschen Gesellschaft in ihrer Wechselwirkung.



### Sozial gehobene Milieus

#### Konservativ-etabliertes Milieu (10 %)

Das Milieu des klassischen Establishments mit Verantwortungs- und Erfolgsethik, Exklusivitäts- und Führungsansprüchen, aber auch einer Tendenz zum Rückzug und zur Abgrenzung.

Es besteht eine große Affinität zu Leistung und Erfolg, Glaube und Religion, Bildung und Kultur, Natur sowie Fortschritt. Mit Larmoyanz, Zeitgeist, der Spaß- und Erlebnisgesellschaft kann man nichts anfangen. Prestigesport, Wellness und Genuss sind bevorzugte Aktivitäten in der Freizeit.

#### Liberal-intellektuelles Milieu (7 %)

In diesem Milieu findet sich eine aufgeklärte Bildungselite mit liberaler Grundhaltung und postmateriellen Wurzeln, dem Wunsch nach einem selbstbestimmtem Leben sowie vielfältigen intellektuelle Interessen.

Man schätzt Toleranz und soziale Verantwortung ebenso wie Freiheit und Leistung. Von Fundamentalismus, Hedonismus und Massenkonsum distanziert man sich. Die Freizeit ist ein wichtiger Lebensbereich. Fitness, berufliche und persönliche Weiterbildung spielen dabei eine große Rolle.

#### Milieu der Performer (7 %)

Das Milieu der multi-optionalen, effizienzorientierten Leistungselite mit global-ökonomischem Denken und stilistischem Avantgarde-Anspruch. Performer haben eine hohe IT- und Multimedia-Kompetenz.

Leistung, Mobilität und Flexibilität sind ebenso wichtig wie anspruchsvoller Konsum und fortschrittliches Design. Bequemlichkeit und Risikoscheu steht man distanziert gegenüber. In der Freizeit zeigt man ein hohes Aktivitäts- und Mobilitätsniveau mit sportlichen Herausforderungen und berufsbezogenen Tätigkeiten.

#### Expeditives Milieu (6 %)

In diesem Milieu findet sich die unkonventionelle kreative Avantgarde. Sie zeigt sich hyperindividualistisch, mental und geografisch mobil, digital vernetzt und immer auf der Suche nach neuen Grenzen und nach Veränderung.

Kreativität und Spaß stehen neben Ehrgeiz und Erfolg als wichtigen Werten. Ordnung, Bindung, Genügsamkeit und Konformität sind den Expeditiven fremd. In ihrer Freizeit sind sie überdurchschnittlich sozial, kulturell

und sportlich aktiv und zeigen ein breites Interessenspektrum.

### Milieus der Mitte

#### Bürgerliche Mitte (14 %)

Die Bürgerliche Mitte bildet den leistungs- und anpassungsbereiten bürgerlichen Mainstream. Hier stehen eine generelle Bejahung der gesellschaftlichen Ordnung, das Streben nach beruflicher und sozialer Etablierung und nach gesicherten und harmonischen Verhältnissen im Mittelpunkt.

Familie, Harmonie, Rücksicht, Fleiß und Strebsamkeit sowie eine gewisse Lebensqualität sind wichtig. Chaos, Unvernunft, Nachlässigkeit und auch ewig Gestrigem steht man distanziert gegenüber. Die Freizeit ist vor allem familien- und indoororientiert. Haus und Garten sind milieutypische Hobbys.

#### Adaptiv-pragmatisches Milieu (9 %)

Die zielstrebige junge Mitte der Gesellschaft, mit einem ausgeprägtem Lebenspragmatismus und Nutzenkalkül. Sie zeigen sich erfolgsorientiert und kompromissbereit, hedonistisch und konventionell, flexibel und sicherheitsorientiert.

Familie, Anerkennung, moderner Lifestyle und lustvoller Konsum sind wichtige Werte. Extremen, Weltverbessern, sich gehen lassen, Hochkultur und Kunst stehen einem fern. Ein unterhaltungsorientiertes Freizeitverhalten und intensiver Medienkonsum prägen den Alltag.

#### Sozialökologisches Milieus (7 %)

Dies ist ein idealistisches, konsumkritisches und -bewusstes Milieu mit normativen Vorstellungen vom „richtigen“ Leben. Man zeigt ein ausgeprägtes ökologisches und soziales Gewissen, tritt auf als Globalisierungs-Skeptiker, Bannerträger von Political Correctness und Diversity. Nachhaltigkeit, Gerechtigkeit, Pazifismus, Kunst, Kultur und Bildung sind prägende Werte und Lebensbereiche. Nationalismus, Neoliberalität, Oberflächlichkeit, die Konsumgesellschaft und proletarischen Hedonismus lehnt man ab. Die Freizeit ist ein Ort der Selbstfindung in Literatur, Kunst und Natur.

### Milieus der unteren Mitte / Unterschicht

#### Traditionelles Milieu (15 %)

Die Sicherheit und Ordnung liebende Kriegs- und Nachkriegsgeneration, die in der alten kleinbürgerlichen Welt bzw. in der traditionellen Arbeiterkultur verhaftet ist.

Sittlichkeit, Sparsamkeit, Treue, Frömmigkeit und Ehrfurcht sowie Gesundheit sind wichtige Werte. Moderne Lebensformen, Exzentrik, modische Neuerungen und Mobilität stoßen auf Ablehnung. Haus, Garten, Hobbys, familiäre Verpflichtungen und Ablenkung durch Medienkonsum prägen die Freizeit.

#### Prekäres Milieu (9 %)

Die um Orientierung und Teilhabe bemühte Unterschicht mit starken Zukunftsängsten und Ressentiments. Man will Anschluss halten an die Konsumstandards der breiten Mitte als Kompensationsversuch sozialer Benachteiligungen. Das Leben ist geprägt von geringen Aufstiegsprospekten und einer delegativen bzw. reaktiven Grundhaltung. Es findet ein Rückzug ins eigene soziale Umfeld statt.

Direktheit, Solidarität und Gerechtigkeit sind wichtige Werte. Geld, Konsum und volkstümliche Unterhaltung spielen im Alltag eine wichtige Rolle. Mit Intellektualität, Kunst, Ökologie und political correctness kann man wenig anfangen. Die Freizeitaktivitäten sind stark limitiert, intensiver Medienkonsum dient der Alltagsflucht.

#### Hedonistisches Milieu (15 %)

Im Hedonistischen Milieu findet sich die spaß- und erlebnisorientierte moderne Unterschicht und untere Mittelschicht. Man will leben im Hier und Jetzt, verweigert sich den Konventionen und Verhaltenserwartungen der Leistungsgesellschaft. Wichtig sind Freiheit, Spaß, Entertainment und spontaner Konsum. Man zeigt Distanz zu Verzicht, Anpassung, bürgerlichem Mainstream sowie konventionellen Vorstellungen und Lebensweisen. Man führt ein intensives, erlebnisorientiertes Freizeitleben.

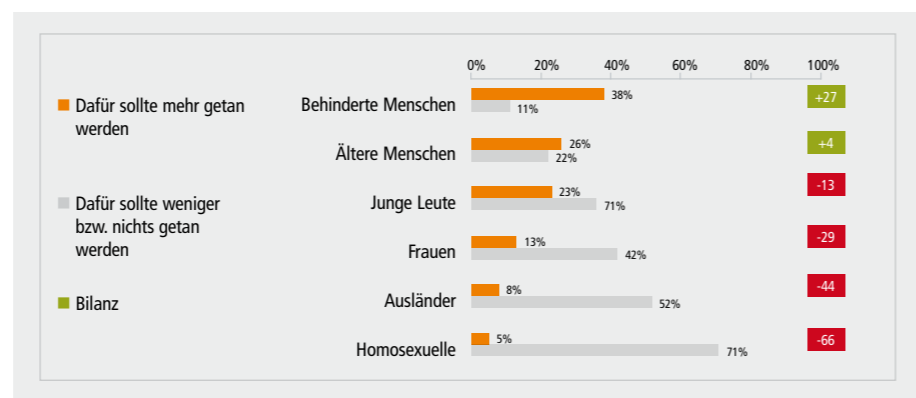
## Haltung gegenüber Menschen mit Behinderung

Im Jahr 2008 hat das SINUS-Institut im Auftrag der Antidiskriminierungsstelle des Bundes eine Studie mit dem Titel „Diskriminierung im Alltag. Wahrnehmung von Diskriminierung und Antidiskriminierungspolitik in unserer Gesellschaft“ erstellt. Die Studie basiert auf den SINUS-Milieus® von 2008.

7 % der Bevölkerung gaben 2008 an, sich aufgrund ihrer Behinderung diskriminiert zu fühlen (vgl. Antidiskriminierungsstelle des Bundes 2008, S. 53).

47 % der Bevölkerung gingen davon aus, dass Behinderte stark bzw. sehr stark diskriminiert werden. Von den Bevölkerungsgruppen, die in Deutschland als benachteiligt wahrgenommen werden, stehen behinderte Menschen an oberster Stelle. 33 % nannten „Behinderte Menschen“ als Antwort auf die Frage „Welche Bevölkerungsgruppen sind ihrer Ansicht nach in unserer Gesellschaft benachteiligt?“ Damit liegen sie in der Häufigkeit der Nennungen deutlich vor Arbeitslosen, Migranten oder älteren Menschen (vgl. Antidiskriminierungsstelle des Bundes 2008, S. 48).

beispielsweise Behindertenquote in Betrieben – und im öffentlichen Raum, z. B. Behindertenparkplätze. Zugleich ist der Eindruck verbreitet, dass viel für behinderte Menschen getan wird und sich ihre Situation verbessert hat (Aufzüge und Rampen für Rollstuhlfahrer, beschützte Werkstätten, akustische Ampelsignale für Blinde,...). Dies sorgt für Gewissensberuhigung. Fortschritte zur Gleichstellung von Behinderten versprechen sich viele von integrierter Erziehung behinderter und nicht behinderter Kinder in Schulen und Kindergärten. Dies könnte zu mehr „Normalität“ im Umgang der Kinder führen. (vgl. Antidiskriminierungsstelle des Bundes 2008, S. 73)



gend Hilfe und Einrichtungen für Menschen mit Behinderung gibt, nun aber auch jeder einzelne gefordert sei, mitzuhelfen und das Beste aus seinem Leben zu machen. (vgl. Antidiskriminierungsstelle des Bundes, S. 75).

## Inklusion in einer Gesellschaft vielfältiger Grundorientierungen und Lebensstile

Menschen mit und ohne Behinderung werden in den SINUS-Milieus® nicht getrennt erhoben. Es ist davon auszugehen, dass sich Menschen mit Behinderung und ihre Angehörigen in allen Milieus finden und vor allem in ihrem Alltag mit Menschen aus unterschiedlichen Milieus zusammentreffen.

Quelle: Forschungsprojekt – Diskriminierung im Alltag für die Antidiskriminierungsstelle des Bundes 2008, S. 48, 50 Basis: deutschsprachige Wohnbevölkerung ab 18 Jahren, n=2610

Bei der Frage nach dem Lebensstil und der Individualität von Menschen mit Behinderung muss also in gleicher Weise nach dem sozialen Milieu gefragt werden wie für jede andere soziale Gruppe auch. Die Haltung gegenüber dem Thema Behinderung und der Frage der Inklusion wird – wie im vorhergehenden Abschnitt angedeutet – durch das soziale Milieu mitbestimmt. Die Ressourcen für einen gelingenden Alltag mit einer Behinderung stehen in engem Zusammenhang mit der Grundorientierung und der sozialen Lage.

Schauen wir nicht auf die Menschen mit Behinderung selber, sondern die professionellen Kräfte, die mit ihnen arbeiten, ist davon auszugehen, dass sich in den verschiedenen medizinischen, helfenden, pflegenden und pädagogischen Berufen einzelne Milieus besonders häufig zeigen, da die Affinität zu bestimmten Berufen und die Möglichkeit, diesen beruflichen Weg einzuschlagen, durch die sozialen Milieus mitbestimmt wird. Ebenso wird es in den Vorständen und bei den ehrenamtlichen Mitarbeitenden von Trägern der Behindertenhilfe Schwerpunkte der Milieuzugehörigkeit geben. Die Vorstellungen, wie Einrichtungen und Angebote für Menschen mit Behinderung zu gestalten sind, werden folglich aus der Perspektive bestimmter Milieus geprägt. Diese Vorstellungen können durchaus weit entfernt von

dem Lebensstil und der Individualität der Menschen mit Behinderung liegen und erfordern folglich entsprechende Aushandlungsprozesse.

Im Hinblick auf die Frage der seit einiger Zeit angestrebten Inklusion gilt es schließlich zu beachten, dass es in einer milieudifferenzierten Gesellschaft nicht nur um die Frage der Inklusion von Menschen mit Behinderung, sondern insgesamt um die Frage der Inklusion von Menschen mit Behinderung, sondern insgesamt um die Frage von Inklusions- und Exklusionsprozessen zwischen verschiedenen Milieus und gesellschaftlichen Gruppen geht. Soll die Inklusion von Menschen mit Behinderung gelingen, gilt es folglich besonders zu beachten, welche sozialen Milieus im jeweiligen sozialen Umfeld bzw. Wohnquartier anzutreffen sind und wie diese aus ihrem sozialen Milieu heraus mit Behinderung und Inklusion umgehen. Unterschiedliche soziale Milieus setzen unterschiedliche Bildungsprozesse, Kulturveränderungen, Öffentlichkeitsarbeit, inklusive Praktiken und Strukturen für gelingende Inklusionsprozesse voraus.

Zwei ganz unterschiedliche Plakate zum Thema Menschen mit Behinderung mögen dies abschließend deutlich machen. Welches Milieu wird wohl durch welches Plakat angesprochen oder eher abgestoßen?



Plakat: zsl-giessen.de



NoLimits-Plakat © Foto: JeffBusby

Kommunikationsbeispiele für Behindertenrechte und Inklusion, die unterschiedliche soziale Milieus ansprechen.

Das linke Plakat stellt die alltägliche, praktische Behinderung in den Mittelpunkt. Es betont die lokale Verantwortung, Behinderung abzubauen und stellt den Bezug zur UN-Behindertenrechtskonvention her. Gut sichtbar sind die Herausgeber, ein lokaler Verein und die bekannte Aktion Mensch.

Thematisch, ästhetisch und durch die Herausgeber spricht das Plakat Milieus rund um die Mitte der Gesellschaft an. Es ist modern und mit einem Hauch Humor gestaltet, aber nicht zu modern oder zu provokativ für die Bürgerliche Mitte.



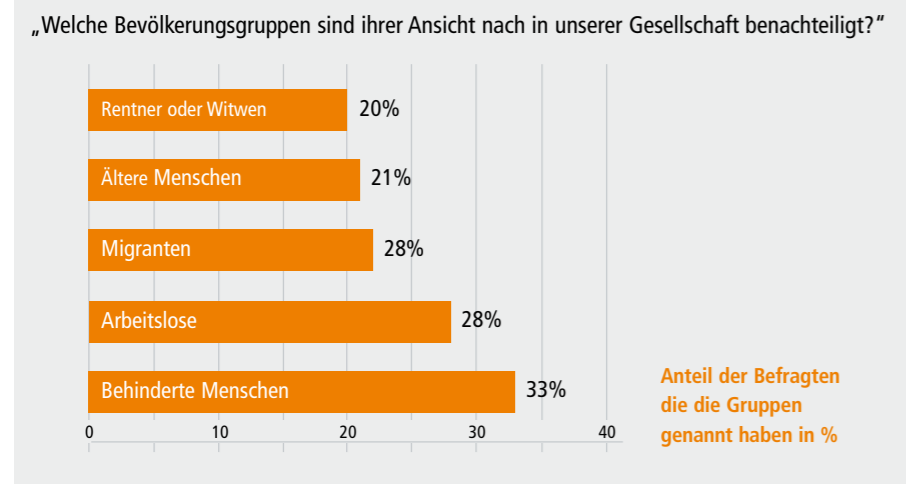
Das rechte Plakat irritiert bekannte Sehgewohnheiten, in dem es zwei Frauen, die offensichtlich nicht den üblichen Maßstäben weiblicher Foto-Models entsprechen, in den Mittelpunkt stellt. Es wird weder das Thema



Peter Martin Thomas ist Leiter der SINUS-Akademie, dem Weiterbildungs- und Beratungsangebot der SINUS Markt- und Sozialforschung GmbH sowie Co-Autor der SINUS-Jugendstudie 2012 „Wie ticken Jugendliche?“ Er ist seit 2008 freiberuflich tätig als Supervisor und Coach (DGfS) sowie Organisationsberater, Referent und Moderator und hat Lehraufträge an mehreren Hochschulen.

### Literaturangaben:

- Antidiskriminierungsstelle des Bundes (2008): Band 4 Forschungsprojekt Diskriminierung im Alltag. Wahrnehmung von Diskriminierung und Antidiskriminierungspolitik in unserer Gesellschaft. Abschlussbericht. Eine sozialwissenschaftliche Untersuchung von Sinus Sociovision für die Antidiskriminierungsstelle des Bundes. Heidelberg (Link: [http://www.antidiskriminierungsstelle.de/SharedDocs/Downloads/DE/publikationen/forschungsprojekt\\_diskriminierung\\_im\\_alltag.pdf?\\_\\_blob=publicationFile](http://www.antidiskriminierungsstelle.de/SharedDocs/Downloads/DE/publikationen/forschungsprojekt_diskriminierung_im_alltag.pdf?__blob=publicationFile))
- SINUS Markt- und Sozialforschung GmbH (2012): Informationen zu den SINUS-Milieus 2012. Heidelberg



Das Gerechtigkeitsempfinden der Menschen wird durch eine Behinderung besonders gestört, weil Menschen mit Behinderung für ihre Situation nichts können. Lediglich Behinderungen, die durch Alkoholismus, Ess-/Magersucht oder Drogenabhängigkeit verursacht sind, werden in einigen Milieus als „selbstverschuldet“ betrachtet. Zugleich gibt es starke Berührungängste. Die meisten Befragten geben zu, sich in Anwesenheit behinderter Menschen unwohl zu fühlen. Es gibt also einerseits einen Mitleidseffekt, andererseits entstehen Schuldgefühle (vgl. Antidiskriminierungsstelle des Bundes 2008, S. 15).

In der Folge wird der Schutz von Menschen mit Behinderung in der Bevölkerung als besonders drängendes Problem betrachtet. Es gibt eine Akzeptanz des Schutzes von Menschen mit Behinderung, bis hin zur gezielten Bevorteilung in der Arbeitswelt –

Auf der Basis der SINUS-Milieus® im Jahr 2008 zeigten sich lediglich noch bei älteren Menschen im traditionellen Segment Relikte einer nationalsozialistischen Ausmerzungs-ideologie. Bei den jungen, modernen Milieus zeigt sich hingegen nicht nur Mitleid, sondern auch Empathie für Menschen mit Behinderung. (vgl. Antidiskriminierungsstelle des Bundes, S. 73f).

Dies ist ein wichtiger Anknüpfungspunkt für Inklusionsprozesse, die eine individuelle Lebensgestaltung von Menschen mit Behinderung zum Ziel haben. Milieus, die sich eher in niedriger sozialer Lage bewegen, sehen Menschen mit Behinderung vom Staat, der „Sozialbürokratie“ und dem Gesundheitssystem benachteiligt. Dem gegenüber haben Milieus aus der Mitte der Gesellschaft und aus gehobener sozialer Lage den Eindruck, dass es genü-



© Alexei Aliev - Fotolia.com

# Machen Kleider Leute?

Bekleidung befriedigt seit der Altsteinzeit menschliche Bedürfnisse: Felle schützten als „zweite Haut“ den Menschen beispielsweise vor Kälte und signalisierten gleichzeitig den Jagderfolg des Trägers und damit seinen Rang in der Gruppe.

Auch in der heutigen Zeit stellt Bekleidung ein Zeichen dar, das auf Gruppenzugehörigkeit, Rangplatz, Anlass, Vorrechte sowie Funktionen und Pflichten in einer Gruppe verweist. Unter Berücksichtigung der Einteilung der menschlichen Bedürfnisse in Basis- und Motivationsfaktoren ist festzuhalten:

**Bekleidung dient einerseits der Befriedigung von Basisfaktoren wie Sicherheit und Geborgenheit, andererseits als Symbol für wichtige Motivationsfaktoren wie Kommunikation, Gruppenzugehörigkeit, Erfolg und Akzeptanz.**

Durch Imitation bestimmter Rollenbilder transportiert der Träger mithilfe von Bekleidung eine Aussage über seine Persönlichkeit. Im Konflikt dazu steht das Bedürfnis nach Selbstverwirklichung durch die freie Darstellung des eigenen „Ichs“. Die Auswahl von Bekleidung steht deshalb stets in einem Spannungsfeld zwischen Anpassung und Individualität – in beiden Fällen spiegelt sie jedoch den Charakter der Persönlichkeit wider.

Ein gutes Beispiel hierfür ist der bürgerliche Herrenanzug, der im 18. und 19. Jahrhundert von Militäruniformen abgeleitet wurde. Der Mensch, damals der in der Öffentlichkeit aktive Mann, sollte nach inneren Werten wie Tugend, Verstand und Geschicklichkeit bewertet werden und nicht nach Schönheit und Titeln. Gut gekleidet zu sein, hieß im

19. Jahrhundert „angepasst“ zu sein und nicht aufzufallen. Attribute des Mannes wie Würde und Seriosität wurden durch Frack, lange Hose und Weste in schwarz oder grau unterstrichen. Der gesellschaftliche Status hingegen wurde durch die Bekleidung der Frau ausgedrückt, welche durch ausschweifende Röcke, Korsetts und Schmuck dekorativ wirkte und damit gleichzeitig in eine passive Rolle verdrängt wurde.

Im 20. Jahrhundert wurde diese Symbolik aufgebrochen, Frauen übernahmen Elemente der Herrenbekleidung und kleideten sich mit der „Uniform des Mannes“. Dies diente nicht nur der Befriedigung des Basisfaktors „Bequemlichkeit“, sondern auch der Erfüllung der Motivationsfaktoren Rangordnung (Macht) und Selbstverwirklichung (Freiheit). Für Frauen in Wirtschaft und Politik entwickelte sich daraus eine noch heute gültige Kleiderordnung: Zeichen, die auf das Geschlecht oder den Charakter der Person hinweisen, sind zu unterlassen! Anzug beziehungsweise Kostüm signalisieren „Zugehörigkeit zur Führungsebene und strebsame Selbstdurchsetzung“. Die im Titel gestellte Frage „Machen Kleider Leute?“ ist somit tatsächlich zu bejahen. Forscher an der Hochschule Niederrhein stellten nach eingehender Untersuchung der Symbolik des Herrenanzuges unter der Leitung von Prof. Detering eine provozierende These auf: „Karriere nur in Nadelstreifen!“. (Behrens & Kuckelmann, 2012) Der Wissenschaftler Müller geht noch weiter: „Kleider machen nicht nur Leute, sondern auch Politik“. (Müller, 2002) Heftige Diskussionen über die Tragbarkeit bunter Kleider, Hüte und kurzer Hosen im nordrhein-westfälischen Landtag nach den Land-

tagswahlen 2012 bestätigen, dass die Kleiderordnung tatsächlich auch in der Politik eine Rolle spielt. In dem Spannungsbogen zwischen Anpassung und Individualität tendieren Politiker zunehmend in Richtung Individualität und Bequemlichkeit, womit sie die Symbolik von Neutralität und Bescheidenheit in öffentlichen Ämtern deutlich verlassen.

Die Kenntnis wie „Kleider Leute machen“, kann natürlich auch geschickt eingesetzt werden, um persönliche Stärken oder Schwächen zu unterstreichen oder zu verwischen. Mit Hilfe von Body-Scannern können Individualmaße oder bestimmte Körperhaltungen nachempfunden und auf individuelle Schnitte übertragen werden. Moderne Bodyshaping-Wäscheteile verformen durch einen hohen Anteil elastischer Fasern den Umfang und die Silhouette des Körpers und damit das äußere Erscheinungsbild. (Detering-Koll, Ernst & Güntzel, 2012) Röhren-Jeans mit elastischen Fasern täuschen beispielsweise Jugendlichkeit und Sportlichkeit vor. Ja, Kleider machen Leute! Die Anpassung an gängige Schönheitsideale ist möglich und doch problematisch: Die Zeitschrift „Brigitte“ hatte 2010 in seinen Modethemen auf professionelle Fotomodells, übrigens 20% unter dem Durchschnittsgewicht einer deutschen Frau wiegend, als Schönheitsideal verzichtet und Personen „von nebenan“ fotografiert. Nach zweieinhalb Jahren kehrt die Redaktion nun zu Profimodells und gängigen Schönheitsidealen zurück. (anonym, Brigitte, 2012) Das Magazin der Wochenzeitung „Die Zeit“ begrüßt die Modetrends des Herbstes 2012 mit Miedern und Volants in dem Beitrag „Die Vermessung der Frau



Textilabteilung des Hep-Shops, Rheydter Straße, Mönchengladbach

## Hep-Shops - ein Beitrag, die Welfaserproduktion zu senken?



Frau Ipp, Sie leiten seit Jahren erfolgreich die Hep-Shops, Hephatas Gebrauchtwarenmärkte, die als Integrationsunternehmen organisiert sind. Welche Personengruppen kaufen bei Ihnen Bekleidung ein?

In unseren Hep-Shops kaufen Menschen aller Gesellschaftsschichten mit den dazugehörigen unterschiedlichen finanziellen Hintergründen ein. Bei uns kaufen Personen, die sonst auch auf der Kö in Düsseldorf einkaufen, genauso ein, wie der Student, die Hausfrau, alte Menschen, Jugendliche, etc...

Lifestyle und Gebrauchtwarenmärkte, wie geht das zusammen?

Viele Kunden kommen zu uns, um zu stöbern und ein individuelles Teil zu finden, das es sonst nirgendwo mehr gibt. Für andere ist der Kitzel, ein Schnäppchen zu machen, von Interesse. Zudem hat sich das Bewusstsein bei einem Teil der Bevölkerung in eine neue Richtung entwickelt. Bei dieser Personengruppe handelt es sich um sozial bewusste, aufstrebende Menschen. Es geht – in aller Kürze dargestellt – um Nachhaltigkeit, Umweltbewusstsein, Lifestyle und soziales Verantwortungsbewusstsein – diese Bewegung nennt sich „LOHAS“. Für diese Personengruppe ist es wichtig, bereits vorhandene Ressourcen zu nutzen, anstatt neue zu produzieren – dazu passt der Einkauf im Hep-Shop.

Weitere Infos – auch Adressen der Hep-Shops – finden Sie unter: [www.hephata-bqq.de](http://www.hephata-bqq.de)

– noch nie waren Silhouetten in der Mode so vielfältig“ als eine neue Freiheit, übersieht dabei aber die Symbolik des Rückfalls in die Vergangenheit mit Korsage und Reifrock. (Prüfer, 2012)

Kleider machen Leute auf vielfältige Weise. Doch sei auch die Frage erlaubt: Welche Leute machen Kleider?

Die Vereinheitlichung der individuellen Körpermaße zu standardisierten Konfektionsgrößen sowie die Industrialisierung der Textil- und Bekleidungsfertigung ermöglichen die heute übliche Massenfertigung fernab vom Konsumenten. 2011 wurden in Deutschland 68,38 Mrd. EUR für Bekleidung und Lederwaren ausgegeben, diesem Betrag stehen Importprodukte im Wert von 47,2 Mrd. EUR gegenüber. Angeführt wird die Reihe der Importländer von China aufgrund besonders niedriger Arbeitskosten (2,69 EUR/h im Vergleich zu 34,5 EUR/h in Deutschland) und geringer Umweltauflagen. Die hierdurch ermöglichten niedrigen Produktkosten erlauben in Deutschland heute nahezu jedem den Einkauf von jährlich mindestens 15 kg Bekleidungssteilen. Damit verbraucht ein Deutscher allein für Bekleidung bereits mehr Textilien als die Welfaserproduktion pro Person ergibt (11 kg/Person in 2011), Heimtextilien und technische Textilien sind dabei noch nicht berücksichtigt. (Bundesamt für Statistik, 2012)

Die Massenfertigung erlaubt weiterhin einen schnellen Wandel in der Mode mit vier oder mehr Kollektionen pro Jahr und führt zu einem verwirrend großen Angebot an Bekleidung. Die Zuordnung eines Stils zu einer Bevölkerungsgruppe oder zu einem gesellschaftlichen Status wird dadurch weiter aufgebrochen, das Maß an individueller

Freiheit nimmt folglich beträchtlich zu. Das Beispiel der „Jeans“ beschreibt diese Entwicklung sehr deutlich: vom Schutz des Goldgräbers, über die Auflehnung gegen die Führungsschicht bis hin zum Designobjekt deckt dieses Produkt alle Funktionen und Symbole ab, gleichzeitig ist die „Allerwelthose“ heute für Stückpreise unter 10 EUR erhältlich! (Rabe, 2012)



Es ist deshalb Zeit, auf neue Art und Weise mit Hilfe von Bekleidung ein Zeichen zu setzen: Der moderne Konsument kann sich durch Auswahl zeitloser Schnitte aus langlebigen Textilien vom Massenkonsum abgrenzen. Der bewusste Einkauf von Produkten, die nach den Kriterien der Nachhaltigkeit und unter Beachtung sozialer Standards gefertigt werden, sollte bei der Kaufentscheidung im Vordergrund stehen. Konsumentengruppen, die ein einfacheres Leben mit Blick auf Gesundheit und Nachhaltigkeit anstreben („LOHAS“), äußern ihre Lebensform sogar schon durch das Tragen gebrauchter oder getauschter Kleidungsstücke. Vielleicht lässt sich daraus ein neues Motto ableiten?

Weniger Kleider machen Leute!

Prof. Dr.-Ing. Maike Rabe ist Professorin für Textilveredlung und Ökologie an der Hochschule Niederrhein, Fachbereich Textil- und Bekleidungstechnik, Mönchengladbach. Sie leitet dort das Forschungsinstitut für Textil und Bekleidung. [www.hs-niederrhein.de/forschung/ftb/](http://www.hs-niederrhein.de/forschung/ftb/)

Literaturhinweise:  
anonym. (19. September 2012). Brigitte, S. 3.  
anonym. (September 2012). Statistisches Bundesamt. Abgerufen am 21. September 2012 von <http://www.destatis.de>  
Behrens, S., & Kuckelmann, K. (2012). Karriere nur in Nadelstreifen? Hochschule Niederrhein, Fachbereich Textil- und Bekleidungstechnik, Mönchengladbach.  
Detering-Koll, U., Ernst, M. & Güntzel, D. (2012). Das Korsett der Zukunft- Unterstützt Body Shaping den Erfolg von Frauen im Berufsleben? Hochschule Niederrhein, Fachbereich Textil- und Bekleidungstechnik, Mönchengladbach.  
Müller, S. (2002). Kleider machen Politik - Zure Präsentation von Nationalstaat und Politik durch Kleidung in Europa vom 18. bis zum 20. Jahrhundert. Oldenburg: Isensee.  
Prüfer, T. (6. September 2012). Die Vermessung der Frau. Zeitmagazin, S. 18-35.  
Rabe, M. (2012). Denim Finishing. Mönchengladbach.

# Modernes Wohnen

## für Menschen mit Behinderungen



Text: Silke Gleibs, Ines Happe  
Fotos: Silke Gleibs, André Klusen

MODERNES WOHNEN für Menschen mit Behinderung heißt Wohnraum schaffen, Behaglichkeit und Funktionalität verbinden, die Anforderungen und Bedürfnisse der Bewohnerinnen und Bewohner erkennen und umsetzen, Individualität ausdrücken.

Wohnen muss verschiedenste Rahmensituationen berücksichtigen und erfüllen. Die Wohnung soll ein Rückzugsort sein, ein Raum zur Regenerierung und Entspannung, der Beständigkeit, Vertrautheit, Sicherheit und Schutz bietet. Der Wunsch nach Selbstbestimmung und Selbstdarstellung soll erfüllt werden.

Diese Aufgabe ist besonders im Bereich Bauen für Menschen mit Behinderung ein sehr umfangreiches und spannendes Tätigkeitsfeld, da die Wohn- und Lebensverhältnisse großen Einfluss auf die Zufriedenheit und das Wohlbefinden haben, insbesondere bei Menschen, deren Bewegungs- und Entfaltungsmöglichkeiten eingeschränkt sind. Bauliche Anpassungen an die Bedürfnisse und Erfordernisse des einzelnen Bewohners werden im Vorfeld berücksichtigt und eingeplant.

Barrierefreies Wohnen für Menschen mit Behinderung heißt nicht mehr „Krankenhausatmosphäre: klinisch-steril“.

**Barrierefreies Wohnen heißt heute, in jeder Hinsicht Hindernisse zu beseitigen, Schwellen abzubauen, Barrieren zu vermeiden und den Bewohnern ein möglichst eigenständiges Bewegen und Leben im Hause zu gestatten.**

Auch bei sich verändernden gesundheitlichen Umständen sollen sie in ihrem gewohnten Umfeld verbleiben können.

Grundlage einer jeden Planung ist, den Menschen mit Behinderung als Teil der Gesellschaft zu sehen und ihm den Raum zu schaffen, den er braucht, um sich frei entfalten zu können, damit er nach dem



Auszug aus dem Elternhaus oder einer bisher bewohnten Einrichtung ein neues Zuhause erhält.

Wir als Architekten planen und bauen kleine, überschaubare Wohneinheiten in gewachsenen Ortsteilen mit Anschluss an das tägliche Leben dort. Bereits bei der Standortauswahl achten wir darauf, dass durch die umliegenden Geschäfte, Lokale, Einrichtungen und Anbindungen an das öffentliche Verkehrsnetz ein möglichst selbständiges Leben geführt werden kann.

Früher wurden in den Wohneinrichtungen lediglich Grundbedürfnisse befriedigt, was sich auch in der oft einfältigen Gestaltung der Häuser mit ihren Fassaden und in ihren Grundrissen zeigte. Heute planen wir die Wohnhäuser individuell, sie fügen sich in das wohnliche Umfeld ein und betonen gleichzeitig ihre Eigenständigkeit. Keins der neueren Wohnhäuser gleicht dem anderen, was die Individualität der Bewohner als auch die Integration der Menschen mit Behinderung in unsere Gesellschaft verdeutlicht.

Zentraler Punkt jeder Wohneinheit ist der großzügige, helle und lichtdurchflutete Wohn- und Essbereich als Gemeinschaftsraum mit angegliederter offener Küche und Terrasse bzw. Balkon. Hier finden gemein-



schaftliche Aktivitäten statt: Die Bewohner und Mitarbeiter kochen und essen gemeinsam, spielen und relaxen, sehen fern und reden. Großzügige Glastüranlagen schirmen den Gemeinschaftsbereich vom individuellen Wohnbereich ab, wobei Blickbeziehungen bestehen bleiben können.

Die Entwicklung der Wohnerräume von ehemals Mehrbettzimmern über Doppel- zu Einzelzimmern unterstreicht die Achtung jedes Bewohners als Individuum. Fraglich erscheint allerdings, ob die durch die Förderlinie vorgegebenen Raumgrößen von 15 m<sup>2</sup> bzw. 16 m<sup>2</sup> für Rollstuhlfahrer diesem Anspruch gerecht werden können.

Damit der einzige persönliche Raum in allen Funktionen wie Schlafen, Wohnen, Entfaltung der eigenen Hobbys, sich Zurückziehen und Aufbewahren privater Dinge für die Bewohner voll nutzbar ist, müsste die Grundfläche erhöht werden dürfen. Ein Überdenken des Flächenbedarfs und der Förderung durch die Mittelgeber zeigt sich darin, dass bei neuen Bauvorhaben durch den LVR für jeden Bewohner ein eigenes Bad für not-

wendig erachtet und bewilligt wird. Leider wird bei den vorgegebenen Raumgrößen und Bemessungsregeln der Platz für Abstellräume immer geringer, was unter Berücksichtigung des erhöhten Platzbedarfs für



Hilfsmittel immer wieder zu Problemen im täglichen Leben führt.

Eine angenehme Wohnatmosphäre ist wichtig. Wo man früher nur über leicht zu reinigende Oberflächen, Funktionalität und Praktikabilität nachdachte ohne ästhetische Gesichtspunkte zu berücksichtigen, kann heute unter zahlreichen Produkten auf dem Markt gewählt werden, die der Hygiene Rechnung tragen und dennoch eine hohe Wohnlichkeit, ein ansprechendes Ambiente und Individualität ermöglichen.

Farb- und Materialkonzepte werden für jedes Haus neu entwickelt und durchziehen alle Außen- und Innenbereiche, um einen harmonischen Gesamteindruck zu erzielen. Aufeinander abgestimmte Bodenbeläge in Verbindung mit der farblichen Wandgestaltung lassen die Räumlichkeiten groß und freundlich wirken. Die Bäder sind nicht bloße Nasszellen, sondern haben sich durch Verwendung farbiger Fliesen, geputzter Wandflächen und harmonischer Gestaltung zu Wohlfühlbereichen entwickelt.

Eine neue Richtlinie\*, die einen zweiten baulichen Rettungsweg fordert, führt nicht nur zu weiteren Kosten, sondern auch zu der Herausforderung, diesen wohnlich zu integrieren.



Durch die Verbindung von Notwendigem mit Nützlichem entstand für diese Wohngemeinschaft in Oberhausen ein großer Balkon mit Treppe im Obergeschoss, der nicht nur die Sicherheit, sondern zugleich auch die Wohnqualität deutlich erhöhte.

Bei der Planung und Ausführung aller neuen Wohnhäuser werden selbstverständlich auch die hohen Ansprüche an die Haustechnik wie Sicherheitstechnik mit Notruf, Brandmeldeanlage, Solaranlage etc. erfüllt.

Durch teilweise angegliederte Trainingswohnungen wird der Weg der Bewohner in die Selbständigkeit begleitet und gefördert; falls erforderlich kann die Assistenz der Mitarbeiter in Anspruch genommen werden.

Schön und befriedigend ist es, wenn nach Fertigstellung eines Bauvorhabens alle Mitglieder der neuen Wohngemeinschaft zufrieden sind, ein Miteinander von Bewohnern und Mitarbeitenden stattfindet und wenn sich im Haus nach und nach, Tag für Tag mehr ein eigener Stil entwickelt – der Lebensstil eben dieser hier lebenden Wohngemeinschaft.

Dipl.-Ing. Silke Gleibs, Architektin, Partner in der seit 1974 bestehenden Architekten- und Ingenieurgesellschaft Gleibs + Partner GbR in Essen seit 1991.

Dipl.-Ing. Ines Happe, Architektin, Mitarbeiterin in der Architekten- und Ingenieurgesellschaft Gleibs + Partner GbR in Essen seit 2008.

Kontakt:  
Kirschbaumsweg 40, 45149 Essen

\*RdErl. d. Ministeriums für Bauen und Wohnen vom 17.03.2011.

Die Fotos zeigen das Hephata-Haus, Johann-Tombers-Straße 2 in Oberhausen, das von Silke Gleibs und Ines Happe konzipiert und umgesetzt wurde.



# Lenas Welt



Es ist nur der Hauch einer Berührung: Ganz zart legt Lena\* ihre rechte Hand auf den Pferdehals. Danke... Zuvor hat sie eine Stunde auf der Haflinger-Stute gesessen, immer im Kreis an der Longe. Trabt das Pferd an, lacht sie laut, die schwarzen Augen sprühen vor Glück. Aber diese Augen können auch anders.

vom Schweiß. Die heilpädagogische Reitstunde auf einer kleinen Wiese bei Schwalmatal tut ihr gut, sie spürt ihren Körper, muss Muskeln einsetzen, die sie normalerweise nicht braucht. Lena trägt eine schwarze Jacke, eine graue plüschige Schlapperhose und Turnschuhe. Bis sie das alles angezogen hatte, war es ein Kraftakt, obwohl es kühl

## Lenas Welt

Abgesehen von ihren „schlechten Phasen“ ist Lena sehr lebensfroh: „*Sie lacht viel und bekommt viel mit von ihrer Umwelt*“.

Dann schauen auch die Augen wach und aufmerksam. Manchmal aber verschwindet der Blick nach innen, in eine Welt, die uns

*Jetzt gehst Du in die Badewanne, dann ist Zähneputzen dran, dann Frühstück. Für alles geben wir den Anstoß*“, berichtet Yvonne Streicher, denn Lena hat kein Gefühl für Uhrzeiten und Abfolgen. Und: „*Haare sind für sie ein Heiligtum, die darf man nicht abschneiden, aber sie kann sie nicht allein pflegen.*“ Also übernehmen auch das ihre Betreuer.

## Das volle Programm...

Immer sind zwei Heilerziehungspfleger in Lenas Nähe, mit vier vollen Stellen arbeiten die Hephata-Mitarbeiter in ihrer Wohngruppe. Bei jedem Schritt nach draußen begleiten sie sie. Aus gutem Grund: Lena war früher hochgradig aggressiv. „*Treten, Schlagen, Kratzen, Beißen, Spucken, das volle Programm*“, erinnert sich Yvonne Streicher, „*monatelang.*“

Das scheint vorbei. Nachdem Lena zunächst in einer größeren Wohngruppe untergebracht war, hat das Team diese kleine für sie geschaffen. „*Wenn es ihr nicht gut geht, bleiben die Wohnungstüren geschlossen und Besucher müssen klingeln.*“ Außerdem gibt es noch das „Beruhigungszimmer“, ein Raum ganz ohne Einrichtung, so dass sie sich nicht verletzen kann. Nur im äußersten Notfall würde abgeschlossen, jederzeit ein Betreuer in der Nähe. „*Heute geht sie von allein da rein, wenn sie es braucht...*“, sagt Yvonne Streicher. Aber warum diese Gewaltausbrüche? „*Wir wissen es nicht, wir wissen nur, dass Lena in der Vergangenheit – in ihrer Zeit vor Hephata, in einer anderen Einrichtung – auch selbst Gewalt erlebt hat!*“ Darüber sprechen kann sie nicht. Yvonne Streicher glaubt, dass die Aggressionen auch mit Reizüberflutung oder zu wenig physischer Distanz zu Menschen zusammen

hängen. Warum es ihr mal besser, mal schlechter geht – den Schlüssel scheint es nicht zu geben. Die Phasen sind nicht vorhersehbar. Was aber zählt: Seit neun Monaten ist sie nicht mehr „ausgerastet“! Ein unglaublicher Erfolg für Lena und für das Hephata-Jugendhilfe-Team, das die 27jährige Yvonne Streicher leitet!



## Lenas Glück

Geht es ihr gut, lebt Lena mitten unter den zwölf Jugendlichen aus den anderen Wohngruppen im Haus auf, am liebsten im Innenhof beim Würstchengrillen. Genießt und lacht! Beschützt von Mitarbeitenden, die ihr Verlässlichkeit und Wärme geben. So kann sie ihren „Lebensstil“ leben: Mit ihrer Musik, ihrer Zahnbürste. Allein oder mit anderen - Nähe und Distanz selbst bestimmend, lachend, mürrisch, versunken, in T-Shirt und Schlapperhose oder mit blonder Langhaarperücke. Sie gewinnt Vertrauen, akzeptiert Grenzen, denn auch ihre Grenzen werden geachtet. Muss sie nicht mehr darum kämpfen?

„*Es gibt keinen Grund mehr für uns, sie wegzuschicken. Wir stehen das jetzt mit ihr durch*“, blickt Yvonne Streicher in die

Zukunft. Illusionen hat sie nicht, Lena wird nie selbständig sein. Doch die Fortschritte sind deutlich: Sie erträgt es wieder, stundenweise den Werkunterricht der Hans-Helmich-Schule nebenan zu besuchen. Natürlich begleitet. Nachdem sie Ende 2009/Anfang 2010 nicht mehr „beschult“ werden konnte.

Vielleicht wird sie irgendwann die Haflingerstute Allin fest umarmen. Vielleicht erlaubt sie Christian eines Tages, neben ihr zu sitzen. Lena darf: Sein. Sie selbst sein. Was für uns ganz selbstverständlich ist, ist für sie ein großes Glück.

\* Name aus Gründen des Datenschutzes geändert.



## Komm mir nicht zu nahe...

Sie können Abgründe offenbaren, sind das Tor zu Panik und Misstrauen, können bohrend fragen: Wer bist Du? Was willst Du von mir? Die Augen der 19jährigen Lena sprechen oft deutlicher als es Worte vermögen. Lena ist geistig behindert und hat eine Störung im Autismusspektrumsbereich, kann kaum ganze Sätze formulieren, wiederholt Wörter oder Halbsätze wenn sie angesprochen wird. Lesen, Schreiben, Rechnen – alles nur sehr eingeschränkt. Sie hat ein gutes Namensgedächtnis, aber ihren Tagesablauf zu managen ist ihr unmöglich. Für jeden Lebensschritt braucht sie Unterstützung.

Jetzt rutscht sie vom Pferd und stapft mit dem Tier am Zügel, immer auf Abstand bedacht, neben ihrer Reitlehrerin her. Ihre langen schwarzen Haare sind etwas verklebt

ist: „*Am liebsten trägt sie nur T-Shirts*“, erzählt Yvonne Streicher, ihre Betreuerin, „*und Strümpfe mag sie überhaupt nicht!*“ Na gut, für's Reiten erträgt sie das!

Lena ist anders. Extrem. Sie ist „*klasse*“, sagt Yvonne Streicher. Lena ist fröhlich, schwierig, aggressiv, versunken. Einerseits kann sie kaum im alltäglichen Sinne kommunizieren, andererseits zeigt sie klar, was sie möchte. Zuhause in der Wohngruppe setzt sich Christian, ihr Mitbewohner, neben sie auf die Couch. Sofort steht sie auf, murmelt etwas wie „... mal aufs Klo“, verschwindet, kommt wieder und setzt sich vor der offenen Wohnzimmertür auf den Boden. Die „*Fluchtdistanz*“ ist wieder hergestellt. Zu viel Nähe geht nicht: „*Das hätte sie so vor einem Jahr nicht gemacht*“, freut sich Yvonne Streicher, „*da wäre sie ausgeflippt*“...

verschlossen bleibt: Lenas Welt. Während ihre Hände unentwegt mit einer Zahnbürste spielen. Sie streicht damit über ihre Hand oder über Gegenstände und Wände. Es wirkt so, als ob sie ihre Umwelt „*abscannt*“, meint Yvonne Streicher.

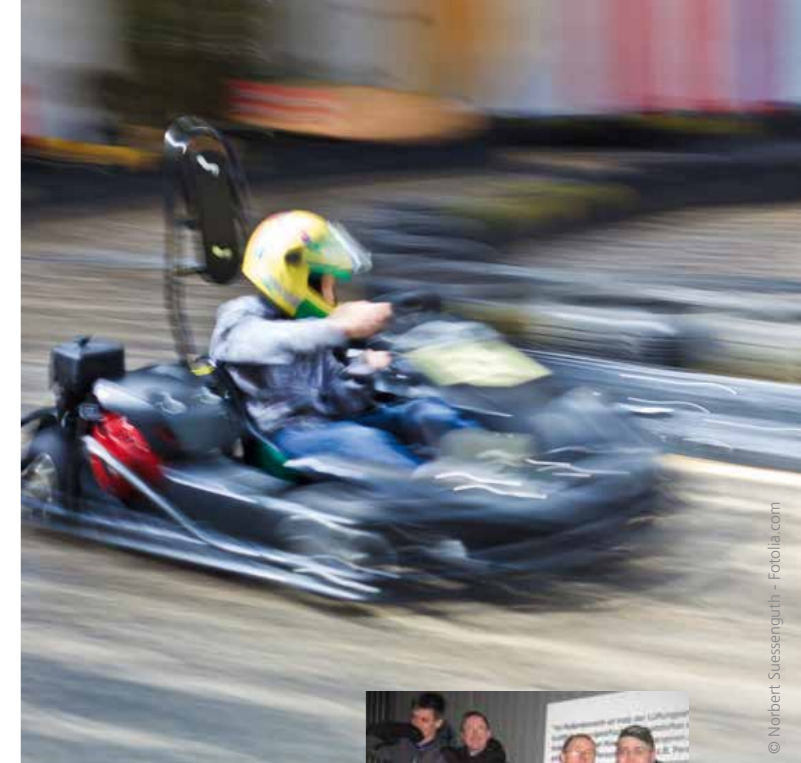
Lena lebt in einer außergewöhnlichen Konstellation: Dieter Köllner, Leiter der Hephata-Jugendhilfe, hat um das Mädchen herum eine Art Schutzkokon gestrickt. Im März 2010 kam sie in „*seine*“ Jugendhilfe. Nach einer schwierigen Anfangszeit lebt sie heute gemeinsam mit zwei Jugendlichen, die ebenfalls autistische Störungen haben, in einer Wohngruppe. Jeder hat ein eigenes Zimmer, in Lenas steht ein Korbessel, mit dem sie schaukeln kann. Im Wohnzimmer hängt ein großer Fernseher, darin schaut sie gern Musikvideos.

„*Hier bekommt sie Struktur und Vorgaben, aber keine Verbote. Wir leben mit ihr den Tag in kleinen Schritten. Wir sagen ihr:*

Barbara Gieseler arbeitet seit 26 Jahren als freie Journalistin. Sie kennt die Probleme behinderter Menschen und ihrer Angehörigen aus dem eigenen familiären Hintergrund heraus.

**AUTISMUS** ist eine Entwicklungsstörung, die in den ersten drei Lebensjahren beginnt. Es gibt drei Symptombereiche: im Sozialverhalten, in der Kommunikation und in sich stets wiederholenden Handlungen. Beispiele: Vermeiden von Körperkontakt, sozialer Rückzug, bizarre Bewegungen. Manche Autisten sind geistig behindert, andere nicht, bzw. verfügen über spezielle Begabungen. (Quelle: Autismus Deutschland e.V.)





**Marcel Delorette** hat eine Prinzessin befreit. So etwas braucht Übung, denn auch ein Kreuzritter fällt nicht vom Himmel. Marcel übt. Seit über 10 Jahren trainiert er im historischen Schaukampf. Oft in voller Rüstung, in Kettenhemd und Waffenrock. Gut und gern 11,5 kg Zusatzgewicht bringt er dann auf die Waage. In seinem Keller lagert die umfangreiche Ausrüstung, in der Wohnung steht eine Truhe. Darin wird unter anderem die Toga mit dem großen Kreuz aufbewahrt. Im Unterschied zum roten Kreuz der Tempelritter ist es schwarz.



Jenseits von Beruf und Alltag liegt die Chance, einen ganz eigenen, individuellen Lebensstil zu entwickeln und zu pflegen. Mit Folgen für das Selbstbild, aber auch darauf, wie wir von der

Umwelt wahrgenommen werden. In der Freizeit wird kein Geld verdient (aber meist welches ausgegeben...). Welche Hobbys pflegen Hephata-Kunden, welche Steckpferde reiten die Mitarbeitenden? Vier ungewöhnliche Hobbys warten darauf, vorgestellt zu werden - und damit zurück zu Marcel Delorette. Das Befreien von Prinzessinnen ist nur eine Aufgabe für Leute, die sich dem Mittelalter verschrieben haben. Marcel ist Mitglied einer inklusiven Gruppe von Mittelalter-Darstellern. Aber der historische Schaukampf und die Turniere sind nicht alles. Historische Schaukämpfer müssen sich professionell präsentieren: Kleidung, Zelte, Requisiten – und das Herdfeuer wird nicht per Feuerzeug oder Streichholz entzündet, sondern durch das Reiben von Feuersteinen. Teilnehmer und Besucher müssen bewirtet werden, natürlich mit den Lebensmitteln und Kochutensilien des Mittelalters. Auch Hörner für das Trinken von Met müssen vorhanden und gefüllt sein.

Lagerleben findet nicht vor der Haustür statt. Jedes Jahr geht Marcel mit seiner Gruppe auf Reisen, war bereits in den meisten Regionen Europas. Reisen nach Skandinavien und England haben



seine Begeisterung für die Wikinger und ihre Eroberungszüge geweckt.

Auch die keltische Kultur interessiert Marcel, der im Hauptberuf im Garten-Shop Dahler Kirchweg arbeitet und im Hephata-Haus in der Eickener Straße wohnt.

Wenn es keine Märkte, Feste oder Turniere gibt, malt Marcel Szenen aus der Zeit der Ritter und Mönche, Hexen und Burgfräulein.

**Marion Klein** ist keine Hexe und auch kein Burgfräulein. Oder doch? Wie von einem Burgfelsen aus schaut sie hinunter ins Land. Aber der Standpunkt „ganz oben“ erschließt sich nicht von selbst. Er musste erstiegen werden, Tritt für Tritt. Die Assistentin der Geschäftsleiterin der Hephata Wohnen gGmbH klettert mit Leidenschaft. Und das kam so: Vor knapp vier Jahren sah sich Marion Klein nach einer neuen Herausforderung um, die Mühe und Übung benötigt, die aber Ausblicke bietet. Blicke in die Weite, manchmal auch Einblicke in sich selbst.

Zunächst blieb Marion Klein am Boden, schaute in der Kletterhalle zu. Über den Deutschen Alpenverein, Sektion Rheydt, entdeckte und erlernte sie das Klettern, in der Halle, aber noch lieber draußen in Klettergärten, oder gleich in der freien Natur. Selten allein, meist zu Zweit oder in der Gruppe meistert sie steile Wände. Und entdeckt, dass der Klettersport ihr exakt das zurückschenkt, was er von ihr fordert: Mut und Stärke, ja, und Vertrauen. Denn anders geht es nicht. Am Seil ist man aufeinander angewiesen, lernt sich sehr genau kennen und merkt, wem man vertrauen darf. Wer aber dieses Vertrauen verschenkt und erhält, wird belohnt: Mit Ausblicken. Und mit sozialen und kommunikativen Fähigkeiten, die auch auf Alltag und Beruf ausstrahlen. „Glück“ ist ein großes Wort, aber Marion Klein kennt die Glücksmomente beim Klettern sehr genau.



# „So lebe ich!“

## Hobbys und Leidensch afen rund um Hephata

Text: Johannes Roskothen  
Fotos: Udo Leist, Marion Klein, fotolia.com, Privat

Auch **Jörn Emmrich** geht gern in die Luft. „Enorm viel Spaß“ macht ihm sein Hobby, das Fallschirm-Springen. Emmrich arbeitet bei der Lebenshilfe und studiert Heilerziehungspflege am Hephata-Berufskolleg. Er springt seit vier Jahren – und erlebt das als Kontrast zu seinem Alltag. Einerseits als Befreiung, andererseits ist das Springen aber auch Ergänzung: Fallschirmspringen hat mit einem sozialen Beruf eine Menge zu tun. Wichtig in der Luft, wichtig beim Bodenpersonal auf dem Sprungplatz Grefrath sind Geistesgegenwart, Verantwortungsgefühl und Zuverlässigkeit. Das ist wie bei Marion Kleins Klettersport: Aufeinander angewiesen sein – das gilt zwischen Himmel und Erde ebenso wie im Büro oder im Alltag einer Wohngruppe. Fallschirmspringer sind beim Sprung auf sich gestellt und doch in ihr Team eingebunden. In der Luft und am Boden müssen die richtigen Leute im richtigen Moment das Richtige tun. Eben wie im richtigen Leben...



© davis - Fotolia.com

Auch **Mira** ist weder Burgfräulein noch Hexe. Sie lebt nicht im Mittelalter, übt nicht den freien Fall und die sanfte Landung. Mira bleibt auf dem Boden, im Hier und Jetzt. Nur eines hat sie sich bisher nicht getraut: in einem Kart zu fahren. Aber Annette macht ihr Mut, und sie wird es probieren. Mit **Annette, Markus, Mark, Till und Björn** – einem Teil der Bewohner des Hephata-Wohnhauses in Siegburg. Seit knapp zehn Jahren wird hier das Hobby Kart-Fahren gepflegt.



Karts sind meist Ein-Sitzer. Sie bestehen aus einem Metallrahmen und haben einen Verbrennungsmotor. Allerdings gibt es nur auf wenigen Kartbahnen Kombi-Karts: Das sind Doppelsitzer, deren Sitze nebeneinander angeordnet sind. Am Steuer sitzt meist Adrian Bethke. Seine Mutter Angelika Bethke, Teamleiterin im Siegburger Hephata-Haus, lacht: „Unsere Familie hängt am Motorsport.“ So auch Sohn Adrian.



Über Karts und Kartbahnen weiß der Verwaltungsangestellte alles. Seit zehn Jahren fährt er Kart – und manchmal sitzen an seiner Seite nacheinander Annette, Marc, Markus, Till und Björn. Sie fühlen sich sicher und genießen die Fahrten in den (mehr oder weniger großen) Hallen. Leider gibt es weder im Rhein-Sieg-Kreis noch in der weiteren Umgebung eine Halle mit Doppelsitzern. Die nächstgelegene Halle in Dortmund ist weit entfernt und muss mit Privatautos angesteuert werden. Hier (wie auch für andere spontane Aktionen und Ausflüge) fehlt ganz dringend ein VW-Bus. Darum finden die Besuche auf der Kartbahn nur ein- bis zwei Mal im Jahr statt. Viel zu selten, finden die Bewohner und ihre Teamleiterin. Immerhin: einmal im Jahr geht's auf Reisen. In den letzten zehn Jahren wurden unter der kundigen Reiseleitung von Adrian Bethke 80-90 Kartbahnen angesteuert. Und Angelika Bethke hat eine Idee: wie wäre ein Hephata-Kart-Tag für eine ganze Region? Dann könnte man eine Bahn anmieten und wäre nicht auf die Buchung ca. 10-minütiger Kart-Trips angewiesen. Wer weiß – vielleicht würde es dann noch viel mehr Kart-Fans geben?

*Die Hobbys und Leidenschaften rund um HEPHATA – sie binden einen bunten Strauß aus Vielfalt und Fantasie: So lebe ich! So leben wir!*

Prof. Dr. Johannes Roskothen ist Literaturwissenschaftler. Er arbeitet als Lehrbeauftragter an der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf, als Dozent und Literaturvermittler, sowie als Freier Publizist. Web: [litalust.com](http://litalust.com)



Text: Beate Raguse Fotos: Udo Leist

„Das ist Kunst“, ist mein erster Eindruck, als ich das Zimmer von Alfred Kluge betrete. „Ich mache immer wieder was neu“, erklärt er, als er mein Staunen bemerkt. Sein Zimmer ist eine einzige Installation. Und es wirkt, als fühle Herr Kluge sich sehr wohl darin. „Die Blume hängt da erst seit ein paar Tagen“, erklärt er die Entstehung. „Das älteste ist der Bock.“



# Alfreds Welt

Überhaupt gehören die Geweihe in die Anfangszeit. „Das ist ein Hirschgeweih, das der Widder.“ Herr Kluge und Teamleiter Peter Wedderburn diskutieren, welches Geweih von der Heidschnucke ist. Alfred Kluge kann zu jedem Stück etwas berichten: „Das Eichhörnchen ist echt, und das ist der Christbaum, der war auch früh da.“

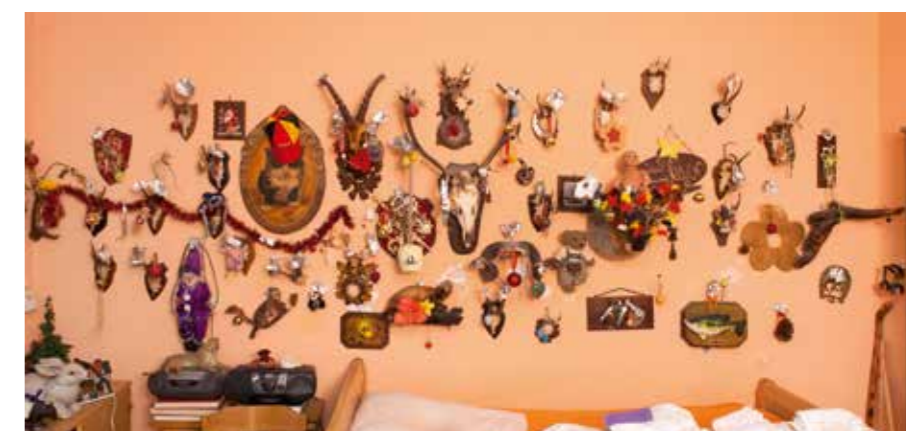
Ich muss an eine Ausstellung denken, die das Bauhaus in Berlin vor vielen Jahren zeigte. „Wie wohnen.“ Die Idee: Lebensstil und Werte spiegeln sich im Wohnen, auch in dem, was an den Wänden hängt. Ich habe noch eine Wand vor Augen, die voll hing mit unterschiedlichen Darstellungen von Dürers betenden Händen und das Gemälde, das Gott als guten Hirten zeigte. Eine Vitrine mit pastellfarbenen Exponaten, die für das Lebensgefühl in der Zeit des Wirtschaftswunders stehen.

Alfred Kluge erzählt nicht viel von seiner Vergangenheit: Geboren ist er 1933 in Görz. Die Eltern hat er im Krieg verloren. Er musste fliehen, war im Lager, wurde eines nachts in einen Güterzug verfrachtet. „In kurzen Hosen“, betont er. Irgendwann hat der Zug angehalten und es hieß: „Aussteigen du bist hier in Deutschland.“ An Wermelskirchen erinnert er sich dunkel, an das Kinderheim, an die Engländer, die ihm ein Spielzeugauto schenkten. Kurz lebte er in Mönchengladbach und Bonn, bevor er zum Benninghof der Stiftung Hephata kam, in der Landwirtschaft arbeitete, erstes eigenes Geld in den Händen hielt.

Und schließlich irgendwann den Flohmarkt in Mettmann entdeckte. Die Möglichkeit, für wenig Geld etwas zu kaufen. „Am Anfang war das nicht so einfach“, erzählt Peter Wedderburn. Alfred Kluge konnte Neues erwerben, aber sich nicht von Altem

trennen. Er sammelte. Möglicherweise ein Ausdruck des Mangels, den er erlitten hat.

Vielleicht erklärt das die besondere Atmosphäre, die das Zimmer ausstrahlt.



Die Gestaltung der eigenen vier Wände als Spiegelbild eigener Erfahrungen, Vorlieben und Wünsche. Lilieftapete an der Wand des Kinderzimmers, Jugendzimmer mit Boygroup, Konzertkarten und politischen Parolen. Doch was kommt danach? Designeruhr, Urlaubsfotos, das aufgeklebte 2000-Teile-Puzzle, das selbstgestaltete Seidentuch, der Janosch-Familienkalender? Was darf gesehen werden? Was ist so wichtig, dass es einen Platz an der Wand bekommt?

Alfred Kluge wählt aus und stellt zusammen. Meine Frage nach „den Blumen“ oder „den Eiern“ ignoriert er. „Hier ist ein Blumen, und da. Und da ist noch eins und da noch eins.“ Das Einzelne ist wichtiger als die Summe aller Teile. Herr Kluge benennt jedes Teil: „Das Hufeisen, das Häusken, der Elefant.“

Er kennt deren Geschichte, weiß woher jedes kommt. Er hat jedem Teil seinen Platz gegeben und so seine eigene Ordnung hergestellt. Er hat sich eine Welt geschaffen, die für ihn heute genau so richtig ist. Und er nimmt sich die Freiheit, schon morgen hier oder da wieder eine Kleinigkeit zu verändern.

„SCHÖNES GEBIERT SCHÖNES. HÄSSLICHES BRINGT HÄSSLICHES HERVOR“, Friedensreich Hundertwasser.  
 „MACHE KLEINE ZEICHEN, DIE ‚JA‘ SAGEN UND VERTEILE SIE ÜBERALL IN DEINEM HAUS“, Joseph Beuys.  
 „KUNST IST SCHÖN, MACHT ABER VIEL ARBEIT“, Karl Valentin.  
 „KUNST IST EINE ART AUFRUHR“, Pablo Picasso.  
 „KUNST IST EINE IN FORM GEBRACHTE FORDERUNG NACH UNMÖGLICHEM“, Albert Camus.  
 „KUNST IST, WAS MAN NICHT BEGREIFT“, Markus Lüpertz.

Im kommenden Jahr wird die gesamte Wohngruppe des Atriumhauses auf dem Benninghof, in der Herr Kluge lebt, umziehen. Alfred Kluge möchte in seinem Zimmer wohnen bleiben. Seinem Wunsch wird entsprochen werden, weiß Peter Wedderburn. Die Zwischentüre zur Nachbarwohnung wird deshalb versetzt.

Beate Raguse arbeitet einige Stunden im Monat als Seelsorgerin auf dem Benninghof.

# Hephata Berufskolleg feierte 40. Jubiläum und Einzug in den neuen Erweiterungsbau

Drei Gründe zum Feiern: 40 Jahre heilerziehungspflegerische Ausbildung bei Hephata, zwei Jahrzehnte der staatlichen Anerkennung und ein Neubau für das Berufskolleg – genug für ein buntes Fest.

Koordiniert vom stellvertretenden Schulleiter Karsten Bron, hatten die Klassenlehrer ihre Schüler und Studierenden aktiviert. Aufbau, Abbau, Speisen, Getränke, Musik und Aktivitäten fürs Publikum – jeder war für irgendwas zuständig. Viele der Musikbeiträge, auch auf der Freiluftbühne, kamen von Studierenden des Hauses.

Bei der Eröffnung wurden die Schulleiterin Annette Recker-Metz, der Oberbürgermeister Norbert Bude und die Leitende Regierun- schuldirektorin Karin Grigo vom Pantomimen Adrian anmoderiert. Als er ein Schild mit der Aufschrift „Schule“ auf dem Rücken trug, als wäre es ein großes Gewicht, war klar, wer an der Reihe war: der Schulträger.

Pfarrer Christian Dopheide beruhigte aber sogleich: „Keine Sorge, so viel Mühe machen Sie uns nicht.“

Er erinnerte daran, dass 1972 die damalige Anstalt Hephata zunächst 50 Mitarbeitende in

zwei Klassen fortbildete. Man hatte erkannt, dass die sozial-diakonische Arbeit fachliche Qualifikation braucht.

Aus den Anfängen wurde 1980 eine Schule für Heilerziehungspflege, deren Ausbildungsgänge 1992 staatlich anerkannt wurden: drei Jahre Fachschule zum „staatlich anerkannten Heilerziehungspfleger“ mit der Möglichkeit zur Fachhochschulreife; zwei Jahre Berufsfachschule zum „staatlich anerkannten Heilerziehungshelfer“ mit möglichem mittleren Bildungsabschluss (Fachoberschulreife).

Außerdem gibt es im Hephata Berufskolleg einen **sonderpädagogischen Abschluss für Gruppenleiter in Werkstätten** und, ganz neu, einen **Aufbaubildungsgang**, der Heilerziehungspfleger befähigt, als Pflegefachkräfte und **Pflegeberater** zu arbeiten. Inzwischen hat das Berufskolleg in 13 Klassen rund 400 Studierende, Schülerinnen und Schüler.

Das duale Ausbildungskonzept macht's möglich: In wöchentlichem Wechsel arbeiten die einen in Wohn- oder Werk- oder Freizeitstätten, während die Parallelklasse Unterricht hat.

Wolf Clüver ist Pfarrer und Kommunikationswirt, unter anderem unterrichtet er auch am Hephata Berufskolleg.



Die Lehrer des Berufskollegs einst und jetzt. Viel Beachtung fand die Tafel, auf der alle derzeitigen Lehrer des Berufskollegs auch als Kleinkinder oder Babys abgebildet waren.

## NAMEN UND NEUIGKEITEN

Bestenehrung 2012

Hans-Helmich-Schule mit neuem Einschulungsjahrgang

### Karl-Barthold-Schule bei Bestenehrung 2012

– Hannelore Kraft hatte die besten Absolventen und Schulen des Landes NRW eingeladen



„Um der Leistung das gebührende Lob, der Arbeit die angemessene Anerkennung und dem Erfolg die verdiente Wertschätzung zuteilwerden zu lassen, ehre ich die Karl-Barthold-Schule (Mönchengladbach) für das uneingeschränkte Engagement, die großartigen Leistungen und als eine der herausragenden Schulen unseres Landes Nordrhein-Westfalen.“

Hannelore Kraft, Die Landesregierung Nordrhein-Westfalen, Die Ministerpräsidentin

Zur Ehrung der besten Schulabsolventen Nordrhein-Westfalens in der Düsseldorfer Kunstsammlung, besser bekannt als K 21, war Ministerpräsidentin und Gastgeberin Hannelore Kraft zwar nicht persönlich erschienen – dennoch war der Abend des 17. Septembers ein ganz besonderer für die Delegation der Karl-Barthold-Schule.

Zum einen sicherlich, weil sich Krafts Stellvertreterin und Schulministerin Sylvia Löhrmann als würdige Vertreterin erwies. Zum anderen, weil der Anlass einfach ein ganz besonderer war. Und das nicht nur für die beiden Karl-Barthold-Schüler Raphael Buntrock und Jannik Tributh.

Auch Schulleiter Christoph Lüstraeten und die beiden mitgereisten Lehrerinnen Marianne Lingen und Insa Fehr erlebten eine gebührende Würdigung ihrer Arbeit mit den Schülern. Raphael und Jannik erwarben im vergangenen Schuljahr beide den mittleren Schulabschluss mit der Berechtigung zum Besuch der gymnasialen Oberstufe – eine beachtliche Leistung für zwei Jungen mit Autismus-Spektrums-Störungen. Zumal es in Düsseldorf nicht ausschließlich um ihre guten Leistungen ging.



Fotos: ©Sonja Zeigerer

Während sich Raphael seit vielen Jahren schon ehrenamtlich im THW und im Tierheim engagiert, hatte Jannik im letzten Jahr eine Patenschaft für einen Mitschüler übernommen und ihn bei den Busfahrten zur Schule und nach Hause begleitet. Die Karl-Barthold-Schule selbst wurde für ihre inklusiven Bestrebungen und Projekte als eine der besten Schulen des Landes ausgewählt und geehrt. Tolle Schüler, motivierte Lehrer und engagierte Eltern – das Erfolgsrezept offenbar für die Zukunft unseres Landes. Umso passender dann auch das Ende von Löhrmanns Laudatio auf die Anwesenden, sie schloss ihre Rede mit einem Zitat von Konfuzius: „Wenn Sie lieben, was Sie tun, dann werden Sie nie mehr arbeiten.“ Und „Arbeit“ war dieser Abend wirklich nicht, nein, es war schlicht und einfach eine richtig gute Veranstaltung für richtig gute Menschen.

Sonja Zeigerer



Fotos: ©Dieter Kalesse

### Der 100. Schüler der Hans-Helmich-Schule ist ein Japaner

Mit einem Gottesdienst in der Benninghof-Kapelle startete die Hans-Helmich-Schule das Schuljahr 2012/2013. Im Rahmen dieses Gottesdienstes begrüßten alle bisherigen Schüler und Lehrer die insgesamt 17 neuen Schüler – neun davon als „I-Dötzchen“ und acht als sogenannte Quereinsteiger von anderen Schulen. Zu diesen Quereinsteigern gehört auch Ryohei Koinuma, 17 Jahre, der jetzt von der Ferdinand-Liefen-Schule aus Erkrath an die Hans-Helmich-Schule wechselte und damit der 100. Schüler ist.

Zurecht ist Schulleiterin Martina von Hagke-Kox stolz, die 100ter-Marke geknackt zu haben, hatte die Hans-Helmich-Schule, entstanden 1947 als „private Volks- und Hilfsschule“ (also weit vor Einführung der Schulpflicht für Kinder mit geistiger Behinderung 1966 in NRW), doch bis heute keine so hohe Schülerzahl. Gefragt, worin die hohe Nachfrage des Angebotes der Hans-Helmich-Schule gründet, führt von Hagke-Kox drei Dinge an: **Erstens** die Schule versteht es, sich genau auf die individuellen Bedarfe ihrer Schülerinnen und Schüler einzustellen.

Zum Beispiel hält sie für schwerstmehrfach behinderte Kinder, die auch durch Sonden ernährt werden, im Personalstamm eigs eine ausgebildete Krankenschwester vor. **Zweitens** durch die Weiterentwicklung des Jugendhilfeangebotes auf dem Benninghofgelände bekommt die Schule neue Schüler, für deren spezielle Bedarfe gemeinsam mit der Jugendhilfe individuelle Lernkonzepte entwickelt werden.

**Drittens** durch die Vernetzung der Schule mit den Hephata Werkstätten – Betriebsstätte Benninghof – und mit Angeboten der Wohnen gGmbH ist die Schule perspektivische interessant, was viele Eltern bewegt, ihr Kind dort unterrichten zu lassen.

So hat sich auch Ryohei's Vater, Kiyoshi Koinuma, japanischer Generalkonsul in Düsseldorf, zusammen mit seiner Frau für die Hans-Helmich-Schule entschieden.

„Ryohei freut sich sehr auf seine neuen Mitschüler und Lehrer und gewöhnt sich schnell an neue Menschen“, weiß er zu berichten. An neue Menschen musste sich Ryohei aufgrund des Berufes seines Vaters immer wieder gewöhnen, seit vier Jahren lebt Familie Koinuma jetzt in Erkrath, und für die Zeit des neuen Schuljahres wird sie dort auch noch bleiben. Ryohei wird viele neue

Impulse in seine zukünftige Klasse einbringen können, denn er spricht natürlich japanisch, auch englisch und ein wenig deutsch. In den regelmäßigen Kochunterricht seiner Oberstufenklasse - Berufspraxisstufe - könnte er das Rezept für japanische Glasnudelsuppe oder Sushi einbringen. Heute am ersten Tag hat er seinen Mitschülern und seiner Klassenlehrerin Monika Roll erst einmal auf dem Globus gezeigt, wo Japan liegt.

Dieter Kalesse





**Anja Weiß**  
Fantasiefiguren  
Radierung, koloriert  
20 x 14 cm



**Marco Houben**  
Ritterspiele  
Radierung  
10 x 10 cm



**Mathilde Kremer**  
Musikstunde  
Collage und Acryl  
auf Hartfaser  
53 x 48 cm

„Das Bild in meinem Arbeitszimmer habe ich einfach über! Ich mag es nicht mehr sehen, obgleich ich es erst vor drei Monaten gekauft habe und es eigentlich auch gar nicht preiswert war!“, klagte mir eine Bekannte ihr Leid. Ich schaute mir das Bild an und wunderte mich kein bisschen. Was ich sah, war der 60 x 80 cm große Druck einer Fotografie auf Leinwand. Diese zeigte Bambus und Steine in Grün- und Grautönen. Dieses Bild hatte meine Bekannte in einem großen Möbelhaus erworben.

Dieses Bild wird in mindestens 100 Städten in Deutschland in hunderten von Arbeitszimmern, vielleicht auch Bädern oder Küchen hängen. Der Druck einer Fotografie, dem derzeitigen farblichen Mainstream entsprechend, aber eben leblos.

Ich habe meiner Bekannten damals empfohlen, das Atelier Strichstärke zu besuchen und dort nach einem neuen Bild für ihr Arbeitszimmer zu suchen. Bis dahin hatte sie um Galerien und Ateliers einen großen Bogen gemacht. Seit einem Jahr hängt jetzt eine „Dschungel-Landschaft“ gezeichnet von Irene Weißmantel in ihrem Arbeitszimmer. Als ich meine Bekannte in der letzten Woche traf, erzählte sie mir: „Das Bild hat so viele Details, ich entdecke immer noch Neues und hätte schwören können, dass die violette Blume, die mir letzten Montag besonders ins Auge fiel, bisher gar nicht auf dem Bild war.“

Original-Bilder leben! Das ist meine Erfahrung.

**Sehen Sie sich beim Weihnachts-Shopping doch auch im Atelier Strichstärke um:**

In der Fußgängerzone von Mönchengladbach-Rheydt, Hauptstraße (Citypassage).

Geöffnet samstags von 10.00 bis 13.00 Uhr oder nach telefonischer Vereinbarung 0172 - 217 24 32

Jetzt auch im Internet: [www.strichstaerke.eu](http://www.strichstaerke.eu)

Ihr Dieter Kalesse



# Klänge des Lebens

Einatmen, ausatmen: Bewegung des Lebens.  
Ich hole Luft, ich ringe nach Luft, ich brauche frische Luft.  
Ohne Luft gibt es kein Leben.  
Ich suche Bewegung, ich brauche das offene Fenster,  
ich liebe den Wind, in den ich meine Nase stecken kann.  
Mein ganzer Körper braucht den Atem,  
wie ein Segelschiff den Wind braucht.  
Meine Lunge ist wie ein Blasebalg,  
der, mein Blut auffrischt,  
damit alle meine Organe in Bewegung bleiben,  
im Stoffwechsel, wie es heißt.  
Mein Atem ist wichtig, das Luftholen ist wichtig  
Für meine Gedanken, für meine Gefühle,  
für meine Gebete, für meine Hoffnungen,  
für mein Gedächtnis, für meine Pläne,  
für meine Liebe, für meine Seele,  
einfach für alles, für mich.  
Dann erlebe ich die bunte Schöpfung  
Mit all ihren Farben und Formen,  
und ich lerne das Staunen vor dem Wunder,  
das Leben heißt.

Peter Spangenberg, Pfarrer im Ruhestand, lebt in Nordfriesland, „dicht unter dem Noldehimmel“. Der leidenschaftliche Schachspieler und Autor zahlreicher Bücher wirkte als Pastor in einer Flüchtlingsstadt am Wiehengebirge, in der Großstadt Bielefeld sowie Leck / Nordfriesland. Spangenberg war Dozent für evangelische Theologie an der Universität Flensburg und Ombudsmann für Kinder.

Mit eigenen Klängen, mit der Melodie des Lebens.  
Mit dem Atem und seinen Klängen erlebe ich Freiheit,  
Freiheit aus Angst und Beklemmung,  
und diese Freiheit kann ich weiter geben, ich kann sie verschenken,  
mit Menschen, die ich liebe, kann ich sie teilen.  
Fast alles lernen wir für das Leben: Laufen und rechnen,  
arbeiten und helfen und Vieles mehr.  
Ich aber möchte atmen lernen, durchatmen, einatmen, ausatmen,  
Luft holen, Luft kriegen, Luft spüren.  
Das möchte ich richtig lernen.  
Ich suche Hilfe und Gefährten;  
Ich suche lebendiges Leben,  
um mich zu hören, zu vernehmen, zu erfahren, zu erleben,  
damit mein Leben zum Klangkörper wird,  
der Freude ausstrahlt,  
ganz gleich, wie alt oder jung ich bin  
in den Jahreszeiten des Lebens, auch im Herbst;  
Wenn die Jahre reifen und die Kräfte kleiner werden.  
Ich suche den Sinn des Lebens,  
ich suche den Weg,  
ich suche die Klänge der Hoffnung,  
für meinen Alltag, überhaupt für mein Leben,  
ich möchte atmen lernen, Luft holen für meine Seele,  
ich möchte mit meinem Körper sprechen  
und bin gespannt auf seine Antwort:  
die Klänge des Lebens.



AUS DEN  
Fördervereinen und  
Elterninitiativen

## Ehrenamt als Teil des Lebensstils

Vorgestellt: Michaela Bronheim-Kretzschmar, Vorsitzende des Vereins „Miteinander e.V. – Verein zur Unterstützung von selbstbestimmtem Leben“



Michaela Bronheim-Kretzschmar, 1971 in Hamburg geboren, studiert Soziale Arbeit an der Hochschule Niederrhein, ist verheiratet und hat drei Söhne. Ihr Sohn Kevin ist in Folge einer Frühgeburt schwerst mehrfach behindert.

### Frau Bronheim-Kretzschmar, was sind Ihre Hobbys?

Mein größtes Hobby ist meine Familie. Die gemeinsame Zeit mit den Menschen, die ich liebe, ist mir das Wichtigste. Ich genieße die Gespräche, die Freude und den Zusammenhalt. Essen, hin und wieder ein guter Wein, singen, Spaß haben und zufrieden sein. Ich bin ein Genuss-Mensch. Ich bin gern in der Natur, ich koche gern, ich mag Kunst und Musik, ich lese gern. Ich bin eher ein häuslicher Mensch. Ich bin gern kreativ (fotografieren, malen, basteln, nähen, heimwerken), arbeite gern im Garten und hab gern alles voller Blumen.

### Neben Ihren Hobbys sind Sie Vorsitzende des Vereins „Miteinander e.V.“, was motiviert Sie zu diesem ehrenamtlichen Engagement?

Es ist mir sehr wichtig, für die Dinge einzutreten, von denen ich überzeugt bin und die für mich oder andere einen besonderen Wert haben.

Weil mir die Bedürfnisse anderer Menschen wichtig sind, bin ich bereit meine eigenen Interessen auch mal hinten an zu stellen und etwas für die Gemeinschaft zu tun. Ich bin bereit, die Perspektive zu wechseln und mich auch aktiv zu engagieren, wenn im demokratischen Sinne Entscheidungen getroffen werden, von denen ich nicht immer unbedingt überzeugt bin.

Meine Zeit, meine Energie und mein Wissen möchte ich in eine gute Sache investieren. Schon kleine Erfolge machen mich stolz und geben mir die Kraft, weiter zu machen.

### Was reizt Sie an Ihrem Ehrenamt?

Als langjähriges Mitglied dieser Elterngruppe kenne ich zum großen Teil die Bedürfnisse, Motivationen und Potentiale. So kann ich hier mein vorhandenes Wissen und meine Einsatzbereitschaft nutzen, um einer guten Sache zu dienen. Ich kann gut verhandeln. Ich bin offen für Neues, spontan und hilfsbereit. Ich bin kommunikativ und bereit, eine Gruppe oder Sache zu repräsentieren. Das alles kann ich für und mit „Miteinander e.V.“ einsetzen.

### Zu Ihrem Lebensstil: Wie würden Sie diesen beschreiben, und was ist für Sie ein perfekter Tag?

Ich lebe mit meiner Familie in eher einfachen Verhältnissen. Für uns als Familie ist Gemütlichkeit und Zweckorientierung wichtig. Ich finde schicke Dinge auch schön, aber für uns als Patch-Work-Familie stellt sich immer die Kosten-Nutzen-Frage. Grundsätzlich fühle ich mich in einer Umgebung wohler, in der ich mich frei und ungezwungen bewegen kann und ich nicht ständig an die Etikette und meine Außenwirkung denken muss. Mein Lebensstil ist wohl eher natürlich, was ja nicht bedeutet, dass ich schöne, elegante und edle Dinge nicht toll finde, oder bei Gelegenheit auch genieße.

Der perfekte Tag würde für mich damit beginnen, dass ich beim Aufstehen mal das Gefühl habe, wirklich ausgeschlafen und entspannt zu sein. Mir weder die Knochen noch die Muskeln oder der Kopf schmerzen und das obwohl es noch vor 9 Uhr ist. Die Sonne würde bereits durch die Jalousien blitzen. Nun würde ich gern eine kleine Runde joggen gehen und anschließend frisch geduscht auf der sonnigen Terrasse, am fertig gedeckten Tisch, gemütlich frühstücken und danach auch noch in Ruhe die Tageszeitung lesen. Danach kann kommen was mag! Wenn der Tag so beginnt, kann er nur perfekt werden!

### Geben Sie uns zum Schluss noch einen Blick auf Ihre Visionen?

Meine Vision ist es, den Verein „Miteinander e.V.“ weiter zu entwickeln, zu etablieren und somit auch zukünftig, Menschen mit einer Behinderung in Mönchengladbach zu unterstützen. Den Leitbildern des Vereins weiterhin zu folgen und den behinderten Menschen in den Bereichen Leben und Wohnen dauerhaft geeignete Hilfen sicherstellen zu können und ihre Selbstbestimmung und die Integration in ihr soziales Umfeld zu fördern. Also ihre Möglichkeiten in der Stadt Mönchengladbach auszuweiten.

Mit Michaela Bronheim-Kretzschmar sprach  
Dieter Kalesse

# Mit Ihren Spenden haben Sie Inklusion aktiv gefördert –

## Danke, Danke, Danke!



Text: Sonja Zeigerer Fotos: Britta Schmitz



„Begegnung fördern - Inklusion schaffen“ unter diesem Motto haben Sie – die Freunde und Förderer der Hephata-Arbeit und Leserinnen und Leser des Magazins 2012 gespendet.

Mit Ihrem Geld konnten neun unterschiedliche Inklusions-Projekte finanziert werden. Eines davon ist die Mitgliedschaft von Frauen mit Behinderung in der Damenmannschaft des SV Grefrath.

Der Blick an den Spielfeldrand vom SV Grefrath ist ein anderer als noch vor einem halben Jahr. Denn heute stehen neben den üblichen Fans der ersten Damenmannschaft noch Nicola, Marion, Nathalie, Angie und Yvonne an der Bande. Fünf Frauen mit einer geistigen Behinderung. Gemeinsam mit den anderen Zuschauern verfolgen sie gebannt das Spielgeschehen und feuern ihre Grefrather Vereinskameradinnen an. In der Halbzeitpause dann schnell rüber auf den Ausweichplatz in Oedt, denn dort findet gleich ihr eigenes Spiel statt – das der zweiten Damen gegen TURA Brüggen. Doch in



das Auto passen nur noch vier Spielerinnen. Torfrau Trabby bietet sich sofort von selbst an, „Nicola, fahr doch bei mir mit.“ In Oedt geht es dann direkt in die Spielvorbereitung. In der Umkleide kümmert sich Yvonne um die Trikotverteilung. Sie sorgt dafür, dass

auch die fünf neuen Spielerinnen ein passendes Trikot erhalten und erklärt: „Wir haben ja schon häufiger Trainingsspiele gegen die Hephata-Mädels gemacht, deshalb war der Kontakt mit Menschen mit geistiger Behinderung jetzt nicht so neu für uns. Dass sie nun mit uns in einer Mannschaft spielen macht einen riesen Spaß, das ist echt super. Irgendwie ist die immer schon gute Stimmung im Team nun noch 'ne Ecke herzlicher geworden.“ Auch Trainer Klaus-Peter Baum bestätigt, dass der Spaß am Sport hier im Vordergrund steht. Das Training gestaltet er seitdem die Hephata-Frauen dabei sind ein wenig anders. „Wir machen alles einfach etwas langsamer, viele Übungen erkläre ich detaillierter. Das ist aber gar nicht so schlecht, denn die behinderten Mädels fragen teilweise viel besser nach. Da muss ich mir mit Erklärungen noch mehr Mühe geben. Davon profitieren natürlich auch die nicht behinderten Spielerinnen.“

Gewinnen ist hier neben dem Spaß am Fußball das Ziel. Das bestätigt auch Bernhard Lommetz, erster Vorsitzender des SV Grefrath: „Als Sarah Weyers, die Trainerin der Hephata-Mannschaft, uns vor einigen Monaten von ihrer Idee berichtete, dachten wir uns, dass auch wir in Zeiten von Inklusion über den Tellerrand hinausschauen sollten. Frauen mit einer geistigen Behinderung mit im Wettbewerb zu haben, den gleichen Regularien unterzogen wie nicht behinderte Sportlerinnen, voll integriert in den Spielbetrieb – das macht das Projekt so besonders und wichtig.“

In dreißig Minuten ist Anpfiff. Angie und Trabby, die beiden Torhüterinnen, liegen im Gras und werfen sich die Bälle zu. „Jetzt grade werfen“, „jetzt flache Pässe“, „Schade, komm weiter“ – Trabbys Aufwärmprogramm bringt sie in Schwung, trotz kühler Temperaturen haben beide schon rote Gesichter. Dann geht's ins Tor, auch hier wechseln sie sich ab. Angie pariert einen harten Schuss. Trabby lobt von der Seite. Kurz vor Spielbeginn verrät sie: „Anfangs war es manchmal etwas schwierig beim Training, da die Mädels etwas länger brauchten, um die Übungen zu verstehen. Das hat sich aber gebessert, und sie sind richtig gut geworden.“

Beide Damenmannschaften des SV Grefrath verloren übrigens ihre Spiele. Aber irgendwie war das aus menschlicher Sicht an diesem Tag völlig zweitrangig.



Mit dem neuen Spendenprojekt „Damit Inklusion keine Illusion bleibt“ – siehe Rückseite – bitten wir Sie, weitere, neue Projekte, in denen ganz praktisch Inklusion gelebt wird, mit zu finanzieren.

Sonja Zeigerer ist  
Öffentlichkeitsreferentin  
der Stiftung Hephata.



# Aktuelle Termine

was liegt an - was ist wichtig - was sollte man nicht verpassen

November 2012



Samstag, 24. November – 10.00 bis 20.00 Uhr

## Winterzauber

ein voradventlicher Tag für die ganze Familie: mit lebenden Rentieren, Briefen an das Christkind, Musikprogramm, Adventsverkaufsständen, kulinarischen Köstlichkeiten, Gospelchor und mehr  
**Hephata Garten-Shop, Dahler Kirchweg 48** und gesamtes Stiftungsgelände in Mönchengladbach

Dezember 2012



Samstag, 1. Dezember – 9.00 bis 17.00 Uhr

## 40. Christkindlmarkt

Alter Markt, Mönchengladbach  
Der Erlös dieses ganz besonderen, nicht kommerziellen Adventsmarktes ist für acht Einrichtungen der Behindertenhilfe in Mönchengladbach bestimmt, eine davon ist Hephata.



Samstag, 8. Dezember – 19.00 Uhr (Einlass: 18.30 Uhr)

## Benefizkonzert der Taiko-Akademie (japanisches Trommeln) more BEAT and FUN with the Weihnachtsmann

Stadthalle Erkrath, Neanderstraße 58  
Der Erlös des Konzertes ist unter anderem bestimmt für das Hephata-Haus Schellenberg, Mettmann  
Tickets: timokremerius@web.de

Februar 2013

Donnerstag, 7. Februar – 11.30 Uhr

## Jubiläumsfeier 10 Jahre

**Hephata-Haus, Vitusstraße 8**, Mönchengladbach

Mai 2013



1. bis 5. Mai

## 34. Deutscher Evangelischer Kirchentag in Hamburg

Hephata präsentiert zum Thema des Kirchentages „SOVIEL DU BRAUCHST“ eine **Kunst-Ausstellung** mit Werken von Künstlern mit und ohne Behinderung

Weitere aktuelle Termine finden Sie im Internet:

[www.hephata-mg.de](http://www.hephata-mg.de); [www.facebook.com/Hephata.MG](https://www.facebook.com/Hephata.MG)

Die nächste Ausgabe des HephataMagazins erscheint im April 2013 und greift das Thema des Kirchentages „Soviel du brauchst“ auf.

# NEW'

NVV, Niederrheinwerke und Stadtwerke Tönisvorst sind jetzt zusammen NEW.



Madlen D.  
Kfm. Sachbearbeiterin

## Wir kümmern uns um unsere Heimat.

Natürlich müssen wir als Unternehmen erfolgreich sein. Am liebsten kümmern wir uns aber um das Leben der Menschen vor Ort. Ihr Leben und Arbeiten, Ihre Mobilität und Ihr Zuhause – unsere Heimat.

Weitere Informationen erhalten Sie online unter [www.new.de](http://www.new.de)

### Impressum

#### HephataMagazin

Einblicke - Ansichten - Ausblicke  
11. Jahrgang

#### Herausgeber:

Evangelische Stiftung Hephata  
Hephataallee 4  
41065 Mönchengladbach  
Direktor Pfarrer Christian Dopheide  
Telefon: 0 21 61 / 246 - 0  
Telefax: 0 21 61 / 246 - 2120  
E-Mail: [post@hephata-mg.de](mailto:post@hephata-mg.de)  
Internet: [www.hephata-mg.de](http://www.hephata-mg.de)

#### Beirat:

Karsten Bron, Oberhausen  
Oberkirchenrat Klaus Eberl, Wassenberg  
Reinhard Lenders, Mettmann  
Prof. Dr. Johannes Roskothen, Düsseldorf  
Vanessa Strauch, Düsseldorf  
Prof. Dr. Erik Weber, Frankfurt

#### Redaktion:

Dieter Kalesse  
Telefon: 0 21 61 / 246 - 1990  
E-Mail: [dieter.kalesse@hephata-mg.de](mailto:dieter.kalesse@hephata-mg.de)

#### Konzept / Grafik Design:

Udo Leist, Studio für Kommunikationsdesign,  
41466 Neuss, Tel.: 0 21 31 - 74 54 88

#### Druck:

Druckerei CLASEN, Düsseldorf

#### Spendenkonto:

1112  
KD-Bank, Dortmund  
BLZ 350 601 90

Alle Freunde und Förderer der Evangelischen Stiftung Hephata erhalten das HephataMagazin kostenlos.

#### Copyright©

Evangelische Stiftung Hephata, Udo Leist - Kommunikationsdesign

Alle Rechte vorbehalten, fotomechanische oder elektronische Wiedergabe auch einzelner Teile, sowie Nachdruck nur mit Quellenangabe und Genehmigung des Herausgebers.

Die Evangelische Stiftung Hephata ist Mitglied in:

**Diakonie**

**VdDD**  
Verband diakonischer Dienstgeber  
in Deutschland

Brüsseler Kreis

Bundesverband  
evangelische  
Behindertenhilfe  
**BeB**

# Wir bitten um Ihre Spende, damit INKLUSION keine Illusion bleibt



Die UN-Behindertenrechtskonvention will, dass Menschen mit Behinderungen mitten in der Gesellschaft leben, von Anfang an einbezogen werden und an Aktivitäten im Gemeinwesen teilhaben.

Dies wird in dem Begriff **INKLUSION** zusammengefasst.

Diese angestrebte, gewünschte Inklusion, diese Teilhabe ist heute aber noch längst nicht selbstverständlich. Vielfach sind Menschen mit Behinderung ausgegrenzt, nicht nur durch bauliche Barrieren, auch durch Berührungängste der sogenannten „Normalen“ oder überkommene, unreflektierte Denkmuster.



Noch ist Nicola, die junge Frau mit Lernschwierigkeiten, die in der Damen-Fußballmannschaft des SV Grefrath ihr Können einsetzt, um ihrer Mannschaft zum Sieg zu verhelfen, eine Ausnahme. Ebenso Irene, die leidenschaftlich und gekonnt sogenannte naive Bilder malt und im Atelier Strichstärke Bürgerinnen und Bürgern anbietet.



Denn neben der Offenheit des gegenseitigen Aufeinander-zugehens, setzt Teilhabe auch finanzielle Mittel voraus. Eine Person, die Hephata Wohnangebote nutzt, hat einen **Barbetrag von monatlich 100,98\* Euro** zur persönlichen Verfügung. Eine Summe, die schnell an finanzielle Grenzen führt, wenn es um die Mitgliedschaft in einem Verein geht oder um ein materialintensives Hobby, wie das Malen.



**Mit Ihren Spenden** wird Hephata Menschen mit Behinderung **mehr Teilhabe ermöglichen**. Zum Beispiel werden wir mit Ihrem Geld Vereinsmitgliedschaften bezuschussen oder Projekte – wie das Atelier Strichstärke – in denen sich Menschen mit und ohne Behinderung gemeinsam engagieren und begegnen.



**Ihre Spende hat also einen doppelten Nutzen:** *Ganz konkret ermöglicht sie Menschen mit Behinderung Teilhabe, die sie allein nicht finanzieren könnten. Und durch die sich ergebende Begegnung baut sie Berührungängste ab und trägt zum besseren gegenseitigen Verstehen bei.*



Spendenkonto 1112

KD-Bank, Dortmund

BLZ 350 601 90

\* Von diesem Betrag müssen z.B. Schokolade oder Fruchtsäfte ebenso bezahlt werden, wie der Eintritt fürs Kino, das Essen-Gehen oder der eigene Fernseher im Zimmer.